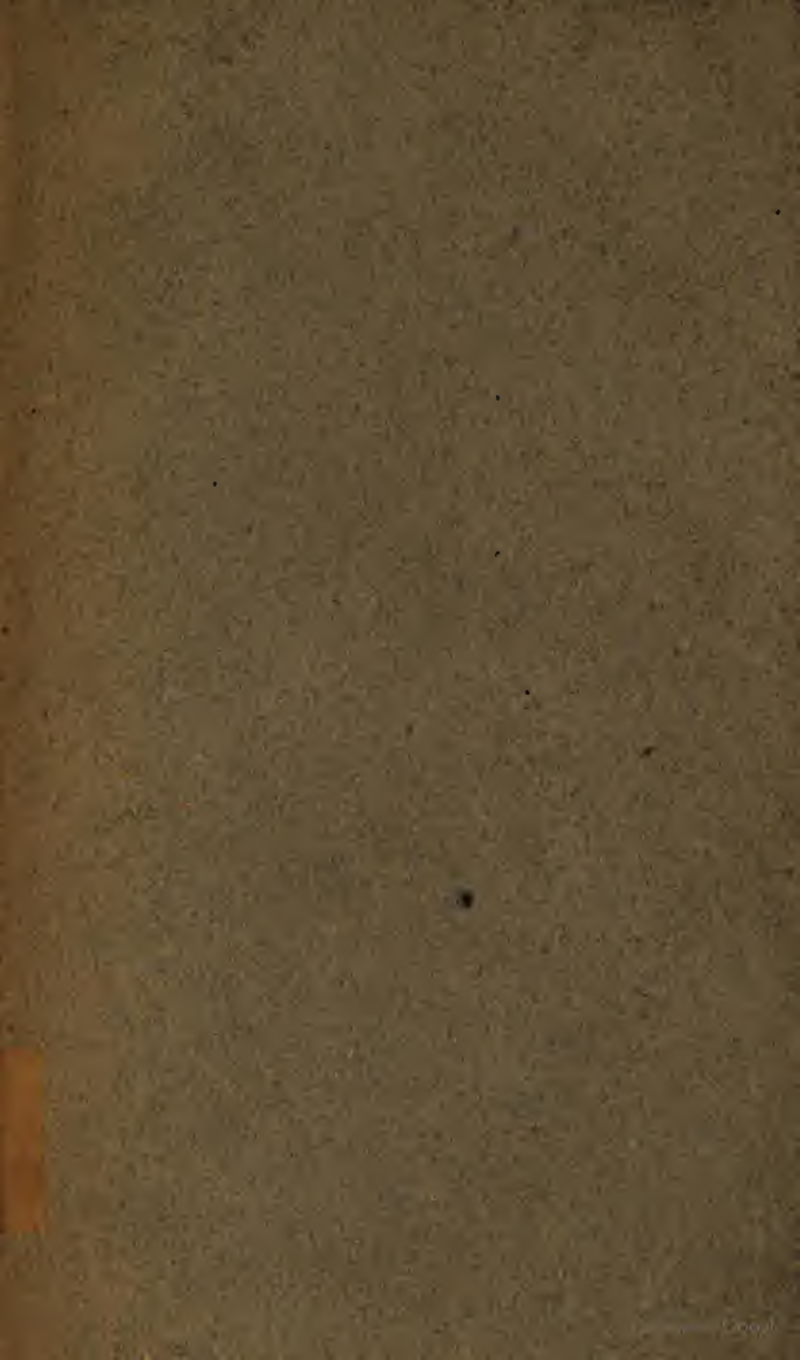




Völlig entdeckter

Cotton-
oder
Indiennen-Druck

nebst der sächsischen

Schönfärberei

auf Leinen, Seide, Wolle und Leder,

wie auch der

Ausbesserung der Cottonblumen,

die durch vieles Waschen erloschen sind.

Mit noch mehrern nützlichen Künsten.



Neue Auflage.

Carlsruhe,
Bey Michael Macklot, Markgräfl. Baden-Durlachis. Hof-Buchhändlern, und Hof-Buchdruckern.
1771.



Vorrede.

Ich mache in diesen Blättern eine Kunst bekannt, welche bisher viele theils aus Eigennutz, theils aus Mißgunst und andern unächten Absichten verborgen gehalten haben. Eine allgemeine Menschenliebe und der Eifer, zur Beförderung nützlicher Kün-

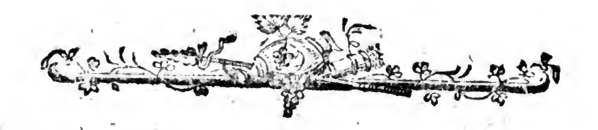
ſie etwas beyzutragen, heiſen mich das Verfahren derer verabſcheuen, welche ihre Geheimniſſe öfters ihren eigenen Kindern verheelet, und die brauchbarſten Schriften in Aſche verwandelt haben, ehe ſie ſelbſt zu Aſche wurden. Ich gebe dem Leſer alle Vortheile an die Hand, die den Cotton- oder Indiennen-Druck erleichtern. Die hieher gehörigen Farben; die Vermiſchung derſelben; die Baitzungs- und ausbeiſſende Mittel; die Salze; alles, was einen Einfluß in die Farben hat; die Hinderniſſe und alle Kunſtgriffe ſind hier ſorgfältig ange-

zeigt,

zeigt. Dieses Geheimniß sowohl, als die sächsische Schönfärberey auf Leinen, Seide, Wolle und Leder; die Ausbesserung des ausgewaschenen Cottons und der erloschenen färbigen Blumen; der schöne Golddruck auf die schön gefärbte Glanzleinwandte, zu Vorhängen; Bettdecken; Teppichen und andern Dingen, werden für Fabriken und unzählige Personen reichliche Mittel der Nahrung seyn. Auch diejenigen, welche bereits einige Kenntniß von dergleichen Künsten erlangt haben, werden Unterricht erhalten, ihre Sache weiter zu verbessern, und die

Salze (Salien) besser kennen lernen, welche die Farben theils erhöhen, theils ändern. Und da von dieser so nöthig als einträglichen Kunst noch keine gedruckte Anweisung jemals herausgekommen ist, so habe ich sichere Hoffnung, daß man dieses Buch nicht unter die unnöthigen zählen wird.





Nachricht,

wie der Cotton- oder Indiennen-Druck aus einem schlechten Anfang zu einer grossen Vollkommenheit gebracht worden.

Es ist aus vielen Erfahrungen zur Genüge bestättigt, daß die meisten Künste oft einen gering scheinenden Anfang genommen, aber durch fleißiges Nachsinnen und weitere Versuche eine Vollkommenheit erreicht haben, daß aus denselben sich grosse Fabriquen erhoben und ganze Familien ihren reichen Unterhalt gefunden haben. So gieng es auch mit dem Cotton- oder Indiennen-Druck. Man hat davon den überzeugenden Beweiß, indem von dergleichen Beschäftigungen die schönsten Arbeiten vor Augen liegen und die reichsten Familien blühen. Hohe und Niedere kleiden sich in solche Stücke; und wie viele Arbeiter erwerben bey diesem Geschäft ihre Nahrung! Viele hundert aber denken nicht zurück, aus was für einem schlechten Anfang dieses so schöne und einträgliche Kunstgeschäfft erwachsen sey.

Num. 1.

Ich will solches hier erzehlen, so wie es mir berichtet worden.

Der Erfinder dieses Drucks hat wahrgenommen, daß, wann ein Stücklein Eisen auf einer Wäsche liegt, solches einen gelben Flecken verursacht, welcher sich nicht mehr auswaschen läßt, man mag sie saifen oder reiben, wie man will. Derselbe erkundigte sich um die Ursache; er untersuchte die inneren Umstände des Eisens. Er fand einen gelben Rost, in demselbigen ein starkes Kupferwasser (Vitriol). Dieses brachte denselben auf die Gedanken, daß die Schreibtinte mit ihren Flecken in weissem Leinwand beym Auswaschen eben eine solche vitriolische oder kupferwässerichte Hartnäckigkeit erweise. Daher beschloß er, aus einem solchen unordentlichen vitriolisch- oder kupferwässerichten Eisenflecken eine regelmäßige Figur zu machen, das ist, er trachtete, wie er mit einem ausgestochenen Muster auf Leinwand dergleichen Zeichnung ausdrucken wolle, die ihre schöne Schwärze behielt. Er besprüzte das Eisen mit einem Salzwasser, und ließ es ganz rostig werden. Dieses trug er in ein eichenes Gefäß, weichte es mit Wasser oder Eßig auf und bürstete den gelben Rost wohl ab. Mit diesem gelben Wasser kochte er einen Papp, (ob es Gummi oder Kraftmehl (Ammelmehl) gewesen sey, will ich nicht untersuchen, wenigstens

stens macht man itzt noch fast bey allen Farben einen Papp mit dem Kraftmehl). Damit wollte er drucken. Nachdem er mit diesem Wasser von Eisenrost, Galläpfelmehl und Kraftmehl einen Papp gekocht, so versuchte er auf dem Leinwand seinen ersten Druck, welcher ihm zu seinem grösten Vergnügen gelungen. Er dachte der Sache weiter nach, und damit man den schwarzen Papp nicht so bald und so deutlich ihm ablernen könnte, so kochte er das Eisenwasser und das (Ammelmehl) Kraftmehl allein zu einem gelben Brey. Hingegen kochte er eine gewisse Dosis von den gestossenen Galläpfeln wohl ab, seigete die scharfe Lauge, und darein weichte er seine Leinwände, auf welche er, wann sie ausgewunden, getröknet und überrollt oder gemanget waren, mit seinen Mustern (Modeln) der Ordnung nach druckte. Hiebey fand er, daß eben diese Würkung zu einem schönen schwarzen Druck erfolgte.*

Da er aber auf diese Art nur einen weissen Boden mit schwarzen Blumen und Zeichnungen hatte, so suchte er eine solche Veränderung zu treffen, daß der Boden schwarz, und die Blumen und Zeichnungen schön weiß werden sollten. Da nun vorher die Modelle oder Formen erhaben und ausgestochen waren, so wurden sie nachher einwärts gegraben. Wann nun die Drucker-Modellen mit den Druckerballen be-

* Siehe hiervon weiter in Num. 19.

nezt wurden, so blieb nur der Papp auf dem Boden des Models, und die in der Tiefe stehenden Blumen blieben weiß. Daher ist noch heut zu Tag diese Art bey dem so genannten Pomesin, die Druckerey aber geschieht auf die Baumwolle, Lacken oder Tücher. Damit aber der gelbe Bodensatz von der ersten Lauge von dem Gallus wieder aus dem Tuch heraus kommen möchte, so werden die gedruckten Dinge einige Tage umgekehrt, auf die Bleiche gelegt und oft begossen. Dadurch kommt der gelbe Gallusgrund, aus den Orten, wo er nicht nöthig ist, wieder heraus. In Ansehung der schwarzen Farbe und deren Bestärkung hat man heutiges Tages einen Absud von den blauen Brasilienspänen, welche man bey den Färbern die Präsenz nennet, welche dunkle Brühe man zu dem obigen Papp thut. Nun hat man auch bey andern Stücken, welche vielfärbig werden sollen, den gallirten Grund, um des mühsamen Bleichens willen aufgehoben. Dann nicht alle Farben könnten auf solchen Grund, wegen der Abwechselung der Farben, zumalen bey dem Violetten-Druck, gut thun, indem, wie bald gezeigt werden wird, das Violette zu seinem Grund das cyprische oder blaue Kupferwasser (Vitriol) nöthig hat. Also druckt man itzt nur mit einem Papp von Eisenwasser und Kraftmehl zu Blumen- und Zierathen-Zeichnung. Es ergiebt sich sodann erst in dem Grappkessel dieser Druck dunkelbraun, anstatt ganz schwarz.

Würde

Würde man aber unter den Druckerpapp etwas von Galluswasser mit einkochen, so würde die Zeichnung, wie leicht zu erachten, dunkelschwarz im Grappkessel werden. Uebrigens sucht man auch noch immer verschiedene Proben in Hervorbringung des Rostes auf dem Eisen. Etliche machen die Stücke von alten Hufeisen, von alten Radschinenstücken und von Esenblechstücken, überhaupt was gern auf der Oberfläche anrostet, auch wohl aufzuweichen und abzubürsten ist, und mit Urinwasser, theils mit Kupferwasser, theils mit Alaunwasser, theils mit Salpeterwasser rostend zu machen ist. Sie finden auch wegen der Farben hie und da eine Verbesserung, insbesondere bey dem Violetten; dann zur hochrothen Farbe hat man nichts Kupferwässerichtes nöthig, indem alles Kupferwasser die Farben aus ihrer angenehmen Höhe in die Tiefe herabsetzet. Und eben daher hat der erste Erfinder, um ein beständiges Roth auszufinden, in seiner rothen Grappfarbe vermöge des unnöthig beygesetzten Kupferwassers (Vitriols) ein Violett gefunden. Ob ihm also schon sein Vorsatz, eine hohe Röthe hervorzubringen, mißlungen war, so hat er doch eine Violettfarbe davon getragen. So müssen auch die erfolgten Fehler oft den Suchenden auf eine andere Art wieder trösten.

Num. 2.

Es müssen daher alle, welche sich auf das Ausforschen und Versuchen legen, die Regeln merken, daß sie

1. Die ächten Materien zu ihren Versuchen nehmen;
2. Die Doses ihrer Zusammensetzung genau in acht nehmen;
3. Voraus betrachten, was sie vor Salze dazu nehmen, ob es alcalische (laugensalzigte) oder saure (acida), oder ob es beyde mit einander vermischt sind?
4. Ob eine gelinde oder starke Feuerswärme erfordert werde.

Kurz, alle Umstände müssen geprüft werden; dann der geringste Umstand gibt der Sache eine andere Gestalt. Es kan eine Sache im Anfang so, und über Nacht anderst werden.

Würde man dieses allezeit genau beobachten: wie viele glückliche Erfinder würden wir vor uns sehen! Wie mancher hat durch einen Irrwea oder begangenen Fehler etwas herrliches und unvermuthetes hervorgebracht, welches ihm hernach nicht mehr gelingen wollte, und nur deswegen, weil er weder die gesammten Materien, noch die Doses eines oder des andern, noch die Umstände, noch den Grad des Feuers noch die Länge der Zeit in dem Ausarbeiten, noch die Tage, noch das Wetter genau bemerkt hatte. Ich rede aus der Erfahrung. Anfänglich war ich auch einer von den Gleichgültigen und glaubte, die Natur folge meiner Einrichtung nach. Ich erfuhr aber bald das Gegentheil, und lernte einsehen, daß wir Diener der Natur seyn sollen, und sie nicht über die

Schran-

Schranken ihrer von GOtt geschenkten Eigenschaften nöthigen können. Und da man fürnemlich bey den Indiennenfarben und deren Hervorbringung es mit den Salzen und auch giftigen Ingredienzen zu thun hat; so wird ein wachsames und vorsichtiges Aug erfordert. Dann es geschieht leicht, daß man, anstatt eine schöne Farbe zu kochen und zu bekommen, sagen muß: der Tod ist in den Töpfen. Ein Farbenkoch muß auch die Salze und ihre Würkungen verstehen und wissen, welcherley Arten es gebe, und was eine jede Gattung an Hervorbringung und Veränderung der Farben beytragen könne. Eine einzige Regel ist bey den Salzen zu merken, nemlich die Alcalien (Laugensalze) vertiefen, und die sauren Salze (acida) erhöhen die Farben. Wir haben bey den Zusammensetzungen der Indiennenfarben Alcalische Salze (Laugensalze) und Acida (saure Salze) nehmlich Potasche und Weinsteinsalz.

Wir haben Acida (saure Dinge) von Alaun, Eßig, Citronensaft, Scheidwasser.

Wir haben Vitriolische, im Eisenwasser Kupferwasser, blauen Vitriol, Grünspan 2c.

Wir haben Kupferwassergeist (Spiritum Vitrioli).

Wir haben Uringeist und Salmiak.

Wir haben Spießglasschwefel.

Wir haben Salpeter (nitrum).

Wir haben giftige, als das weisse Arsenik. (Hüttenrauch) das gelbe und rothe.

Wir haben das Aurum Pigmentum (Operment) und dessen Blumen (Flores).

Wir haben das erhöhete und niedergeschlagene Queksilber (Mercurius sublimatus und präcipitatus).

Wir haben den Bleyzucker (saccharum Saturni).

Alle diese Dinge haben ihre besondere Würkungen und Eigenschaften.

Wer sie nicht kennt, der kan sich bey ihrer Zusammensetzung nicht voraus versprechen, daß er diese oder jene Farbe gewiß hervorbringen werde. Alles auf Gerathwol ankommen zu lassen, ist gefährlich und macht die grösten Unkosten. Deswegen habe ich hier die deutlichsten Vorschriften zusammengelesen, welchen man sicher folgen darf; dann diejenigen, von welchen sie herkommen, haben auf ihre Kosten die Erfahrungen gemacht und andern den Weg gebahnet. Damit man aber in Ansehung

Num. 3.

Der Verschiedenheit (Alteration) überzeugt werde, so mache man diesen Versuch:

Man wird glauben, man werde bey Vermischung dieser zweyer Wasser ein helles Laugenwasser zum Abkochen der Farben behaisen; allein die Sache verhält sich anders.

Man

Man nehme Potasche $\frac{1}{2}$ Pfund, thue sie in einen saubern Hafen, schütte 3 Schoppen heises Wasser darüber und lasse sie bey einem Kohlfeuer ein wenig kochen.

Nun nehme man $\frac{3}{4}$ Pf. zu Mehl gestossenen Alaun in einen besondern Hafen, schütte auf diesen 3 Schoppen heises Wasser und lasse es auch sieden und verschmelzen, daß man in beyden Häfen 2 helle Laugen hat. Nun sollte man glauben, mit diesen zwey scharfen Wassern könne man aus Fernambuk (Brasilienholz), und zwar vom rothen, eine schöne Tinctur aussieden. Es wäre wahr, wenn man eine jede Lauge besonders hievon nehmen und die Späne damit absieden würde, so würde jene von der Potasche, eine purpurfarbene Röthe, diese aber, vom Alaun, eine hohe Carmesinröthe hervorbringen. Damit man aber wegen der Verschiedenheit der ungleichen Salze, und zwar eines Alcali (Laugensalzes), als Potasche, und des Acidi (sauren Salzes) als eines Alauns, die ungleiche Würkung sehe, so schütte man diese beyden heisen Laugen wechselsweise in eine grosse Schüssel, und rühre solche Wasser mit einem Kochlöffel herum, so wird man in einer Viertelstunde eine Schüssel mit weisser Erde, und gar wenig Wasser oder Brühe haben. Es ist also nicht gleichgültig, die Salze, welche man in ihrer Natur nicht kennet, auf gerathwohl zusammen zu werfen und erst ungewiß erwarten, was aus dem Kessel oder Farbenpfanne heraus kommen wolle.

Wer sicher gehen will, der folge den beygefügten Vorschriften. Ich werde alle Umstände ohne einige Zurückhaltung erzählen.

Anmerk. Damit man aber doch einen Nutzen von jener Schüssel mit Erde habe, so will ich Num. 70. den sogenannten rothen Wienerlack machen lehren, und auch aus diesem Fehler einen Gewinn herleiten. So werde ich auch Num. 69. die ächte Berliner blaue Farbe zu machen angeben, welche sich auch auf eine solche Verschiedenheit (Alteration) gründet.

Ich schreite nun zu den Indiennenfarben, und mache den Anfang mit dem Violetten. Ob man schon bisher den Druckerpapp, wegen des theuren arabischen Gummi, mit einem Kraftmehl (Ammelmehl) verfertigt hat:

Num. 4.

So will ich doch, da man sich in einigen edlen Farben des Arabischen Gummi bedient, einen besondern Vortheil anpreisen. Denn, denselben so gestossen hineinzurühren, ist oft langweilig, bis er sich innerlich ganz auflöset, und mit den Farben vermischt.

Man nehme 1 bis 2 Pfund arabischen oder auch Landgummi, lasse ihn zerstossen, koche ihn mit heisem Wasser, und wann er einige Tage zu einem Saft sich aufgelöset hat, so drucke man solchen durch ein grobes Tuch; so wird viel Un-

Unrath zurück bleiben. Den reinen und saubern kan man unter seine gehörige Druckerfarbe mischen, wie man ihn zur Verdickung nöthig hat.

Num. 5.

Einen guten Ansatz zum Violetdruck zu machen.

Man nehme 4 bis 6 Maas halb Eßig, halb Eisenwasser, wovon im Anfang die Anweisung gegeben worden ist; in diesen flüßigen Dingen oder Wassern koche man zart zerstossenen cyprischen Vitriol welcher himmelblau aussieht, nebst darunter gestossenen Fernambukspänen zu 16 bis 24 Loth. Wann dieser Absud zusammen geschehen ist, so seige man die Farbbrühe von den Spänen ab, und verdicke alsdann seine Brühe mit Gummi oder Kraftmehl (Ammelmehl), so wird man ein gutes, doch etwas sattes Violet zum Drucken überkommen. Die Farbe kommt hernach erst in dem Grappkessel hervor. Wollte man aber diese rothen Späne weglassen, so kan es ohne Verletzung des dennoch hervorkommenden Violetten geschehen.

Num. 6.

Noch ein schönes Violet zum Ansatz.

Soll das Violet fein werden, so kan man unter das Eisenwasser und blau Kupferwasser

ser (Vitriol) einen zart abgeriebenen Cochenille oder Kermeskörner etwa auf 1 Maas Brühe 1 ½ Loth mit gedachter Brühe abreiben und mit einander sieden lassen. Alsdann seigt man es ab und verdickt es mit dem Kraftmehl (Ammelmehl). Die violette Farbe kommt im Grappkessel hervor.

Man kan auch 2 Maas recht helles Eisenwasser, und 4 Loth cyprisches Kupferwasser (Vitriol) dazu nehmen. Das Violette fällt gut aus, und kan zum Eindruck auf den Schatten gebraucht werden.

Num. 7.

Ein heitres Violet gibt folgender Ansatz.

Man nimmt 5 Maas vom hellsten Eisenwasser und schüttet 2 Maas Regenwasser und 12 Loth blauen cyprischen Vitriol (Kupferwasser) dazu. Diesen stoßt man zu zartem Pulver und verkocht ihn in dieser Suppe. Alsdann seigt man ihn ab, verdickt ihn mit dem Ammelmehl (Kraftmehl) und druckt damit.

Num. 8.

Ein dunkel Violet zu machen.

Man nimmt 6 Maas nicht gar zu helles Eisenwasser, 1 Maas Regenwasser und 8 Loth

8 Loth Salzburger grünen Vitriol (Kupferwasser).

Diese zusammen kocht man ab, seigt sie durch, verdickt sie mit 4 Pfund Gummi, und rührt eine abgesottene blaue Präsenz oder Brasilienspän-Brühe darunter. Man kocht diese Späne besonders und seiget sie durch. Man könnte auch die Hälfte blaue, und die Hälfte rothe Späne zur Probe nehmen. Dann es trägt in dem Farbkessel gar vieles zur schönen Violetfarbe bey.

Num. 9.

Ein Violet von einem Holländischen Künstler.

Man nehme ungefähr 4 Maas Eisenwasser. In diesem siede man mit warmen Eßig ganz zart abgeriebene Cochenillen, in einer irdenen Kachel, die eine gute Glasur hat, oder in einem Kessel von wohl verzinntem Kupfer.

Die Cochenillen müssen mit Eßig und Allaun in dem Verhältniß, daß zu einem Loth Allaun 1 Schoppen Eßig kommt, zum Abreiben genommen werden. Den Eßig siedet man alsdann mit 2 Loth cyprischen Vitriol ab. Nach diesem Absud schüttet man die abgeriebenen Cochenillen (Kuzenellen) darein. Nachher kocht man mit Gummi oder Ammelmehl (Kraftmehl) den Papp und druckt damit. Die Farbe kommt schön im Grappkessel hervor, so wie es mit allen Farben

Farben bey dem Indiennendruck, die blaue und gelbe Farbe ausgenommen, geschieht. Sonsten aber muß der Ausschlag in dem Grappkessel, sowol mit dem geblümten mit der Zeichnung auf dunkel braunschwarz, als auch auf violet und roth, hervorkommen. Und hierinn ist eben das Geheimniß verborgen, daß die Druckerpappe in den Schüsseln eben so wenig als nach dem Aufschlag der Modelle auf den Stücken den Zuschauern die Farben zu erkennen geben, und würden auch nicht hervorkommen, wann nicht die Stücke nach ihrem Druck in den Grappsud eingearbeitet würden und hernach auf der Ausbleichung die Sachen auf den weiswerdenden Böden mit ihren Farben sich erst recht schön hervorthäten.

Deswegen muß der Farbenkoch sich nach den ausbeissenden- und Baizungsmitteln, nach der Dauer der Farben und nach einem feinen hochfarbenden Grapp umsehen. Welches diese Mittel seyen, davon wird bald geredet werden. Die Chymie thut dabey die besten Dienste.

Num. 10.

Noch ein Violet aus dem Grappfleur (Grappblüthe) zu machen.

Man siede 4 Pfund englisch feinen Grapp mit 8 Maas Regenwasser ab und wann die Suppe gut aber nicht zu viel gesotten worden, so seigt man sie sauber ab und kocht darinnen

2 Loth

2 Loth mit Eßig abgeriebene Cochenille und 1 Loth zu Mehl gestossenen Alaun. Diese abgeriebene Farbe läßt man in einer frischgeriebenen zinnernen Schüssel über Nacht stehen. Hernach kocht man solche mit obiger feinen Grappbrühe nur ein wenig in einem verzinnten Kessel. Unter diesem Geschäft kan ein anderer mit Ammelmehl (Kraftmehl) oder Gummi und einem blauen Vitriol (Kupferwasser) ungefähr von 2 Loth und 1½ Maas hellem Eisenwasser einen saubern Druckerpapp abkochen, und seine Stücke oder auch nur eines zur Probe drucken; und wann es recht abgetrocknet ist, in diesem nun siedend gemachten Kessel wohl umgezogen färben, so wird man ein angenehmes Violet bekommen, welches sich auf der Bleiche nachher vollkommen zeigen wird.

Num. 11.

Noch ein gutes Violet.

Man nimmt 3 Maas helsen Bier- oder Wein-Eßig, schüttet ihn über 2 Pfund reingewaschene Stahlfeilige oder Feilspäne, rühret solche wohl untereinander, lässet sie an einem warmen Ort über Nacht stehen, am andern Tag seigt man die helle Baizbrühe durch ein Tuch, schüttet 1 Loth süssen Salpetergeist (Spiritus nitri dulcis) dazu, und mit dieser Brühe macht man einen Absud, auf 2 Pfund rothe Fernambukspäne und 1 Loth Alaun. Wann diese

Farbe

Farbe filtrirt (geseigt) ist, so verdickt man sie mit Stärkmehl oder zartem Papp von Ammelmehl (Kraftmehl). Die Farbe kommt sodann im Grappkessel hervor.

Num. 12.

Ein feines Augspurger Violet.

Man nimmt blauen cyprischen Vitriol (Kupferwasser) oder englischen zart zerriebenen grünen Vitriol und 1 Loth Campher. Diese zart abgeriebene Dinge löset man in 1 Schoppen Weingeist (Spiritus Vini) auf. Zugleich hat man einen gut glasurirten Hafen bey der Hand, worein man zuvor 3 Schoppen helle büchene Aschenlauge geschüttet hat. Diese siedet man mit einander. Alsdenn nimmt man von dieser Lauge, reibt auf einem Marmorstein 2 Loth Cochenillen zart ab, thut solche in diese Lauge hinein, und läßt es mit einander sieden und rührt es um. Endlich schüttet man es ab, verdickt es mit Ammelmehl oder Gummi und druckt damit. Dieses gibt in dem Pers eine sehr schöne violette Farbe.

Num. 13.

Noch ein schönes Violet.

Man nimmt 6 Maas helles Regenwasser und 16 Loth Kermeskörner. Diese kocht man auf dem Feuer und seigt sie alsdann durch ein Tuch.

Zu diesem nimmt man 2 Maaß Eisenwasser. Aber das Eisen muß vorher mit Eßig rostig gemacht worden seyn. Hernach nimmt man

8 Loth Bleiweiß.
8 Loth zerriebene Soda.
4 Loth weissen Vitriol (Kupferwasser).
4 Loth weissen Hüttenrauch (Arsenicum).
3 Loth Salmiak, und
16 Loth Sal Gemmä.

Wenn diese wohl aufgelöset sind, so werden sie durch ein Tuch gepreßt.

Anmerk. Man rechnet auf 1 Maas ¾ Pfund gestossenen Gummi.

Zuletzt kan man 2 Loth Salmiakgeist darein rühren, und damit drucken lassen.

Num. 14.

Ein dunkel Violet zu machen, welches fürnehmlich als ein Eindruck zur Schattirung gebraucht werden kan.

Man nimmt 2 Maas Wasser.
2 Maas von vorgedachtem Eisenwasser.
1 Pfund Tartarsalz (Sal tartari).
¼ Pfund Grünspan.
¼ Pfund getäfelten Salpeter (nitrum tabulatum).

Diese läßt man mit einander sieden, seigt sie ab, verdickt es mit 4 Pf. Gummi und druckt damit. Die Farbe kommt in dem Grappkessel hervor.

Num. 15.

Noch ein Violet, welches nicht theuer ist.

Man nimmt 1 Maas saure Molken von der Milch, schüttet sie recht heiß auf 4 Pfund Eisenblech oder Radschienenstücke, welche schon vom gelben Rost angeloffen sind. Das aufgelösete eisenrostige Wesen bürstet man ab, nimmt das abgesiegene hellste Wasser davon, mischet 8 Loth Grünspan darunter, und seigt es noch einmal ab, damit man etwas lauteres bekommt. Mit dieser Baize reibt man 2 Quintlein Cochenille (Kuzenellen) zart ab, verdickt diese Composition mit Gummi zu einem Papp und druckt damit. Man wird eine schöne violette Druckerfarbe, zur hohen violetten Schattirung, haben.

Num. 16.

Noch ein gar feines Violet zu machen.

Man nimmt 3 Schoppen Eisenbrühe,
5 Schoppen Wasser,
4 Loth Sal Gemmä,
$2\frac{1}{2}$ Loth Salpeter, in Crystallen.
3 Loth feinen Grünspan.

Dieses alles macht man klein, jedes besonders, und rührt es nach einander in obiges Wasser in einer meßingenen oder kupfernen, und ja nicht in einer eisernen Pfanne. Man rührt so lange herum, bis alles ganz aufgelöset ist.

Als-

Alsdann verdickt man solches mit $1\frac{1}{2}$ Vierling Ammelmehl (Kraftmehl).

Das Ammelmehl muß vorher mit obiger Brühe abgerieben werden, damit nichts knolliges mehr unter dem Kochen sich zeigen möge. Wann hernach dieser Papp zum Drucken verfertiget und durch ein Siebtuch gewunden ist, so streicht man es auf das Chasse, und druckt.

Wann alles trocken und in den Grappkessel gethan ist, so kommt erst die violette Farbe schön hervor.

Num. 17.

Ein dunkel Violet zum Schatten einzudrucken.

Man nimmt 3 Maas Eisenbrühe.
5 Maas Eisenwasser.
$\frac{1}{2}$ Pfund Sal Gemmä.
$\frac{1}{4}$ Pfund Salpeter.
$\frac{1}{2}$ Pfund feinen Grünspan.

Diese Stücke werden alle in eine meßingene oder kupferne Pfanne gethan und unter dem Umrühren nach und nach aufgelöset. Alsdann thut man $1\frac{1}{2}$ Pfund Gummi hinein, und wann dieser zart zerstossen und aufgelöset ist, so nimmt man $1\frac{1}{4}$ Pf. Ammelmehl (Kraftmehl), und macht dieses mit der Brühe vorher so an, daß nichts knolliges darin bleibt. Endlich wird es zu einem Papp gekocht und damit gedruckt.

Num. 18.

Man wird aus den bisherigen Anleitungen wahrgenommen haben, daß der Vitriol (Kupferwasser) und das Eisenwasser die beissenden Mittel zu der Violetfarbe seyen. Da nun hauptsächlich der blaue cyprische Vitriol hieher gehört, so hat der Künstler sein Augenmerk darauf zu richten, daß er

1. Nicht nur einen feinen blauen Vitriol erwähle,
2. Der Sache nicht zu viel thue.
3. Ein helles Eisenwasser nehme.
4. Wegen der Lieblichkeit der Farbe sich etwas wenigen von Kermeskörnern oder Cochenillen, in dem Ansatz, oder auch eines Decocti oder Absuds von einer dickrothen Farbe von rothen Fernambukspänen bedienen dörfe, da er dann, so wie bey allen andern Farben, mit solchen Beysätzen sich trefliche Hülfe leisten kan.

Num. 19.

Was das Eisenwasser betrift, so ist zwar schon im Anfang bey der schwarzen Farbe etwas gemeldet worden. Ich will nun hier ein besonderes Eisenrostwasser angeben.

Man nehme saure Zieger oder Molken von gestockter Milch, und bespritze die Eisenbleche oder breite Radschienen oder alte Hufeisen damit. Wann sie genug rostig sind, so werfe man

man sie in ein eichenes Fäßlein oder weiten Eimer, von der Gröse eines Brunnen-Eimers, und lasse sie darinnen aufweichen. Alsdann bürstet man das rostige Wesen in und mit dem sauren Molkenwasser mit einer Bürste ab. Man kan sich einen Vorrath davon machen, und allezeit ein solches Wasser wieder auf rostiges Eisen giessen, und also behandeln, bis das Wasser oder Baize genug saturirt (gesättiget) und geschärfet ist. Wann man mit diesem Eisenwasser und dem Ammelmehl (Kraftmehl) einen Druckerpapp abkocht, vorher aber, ehe man es in das Ammelmehl einrührt, mit etwas wenigem Galläpfelmehl abkocht, so darf man sich eine rechte schwarze Grundfarbe zum Drucken sicher versprechen. Dann in dem Grappkessel wird erst alles weit schöner. Kommt es auf einen puren schwarzen Pomesin an, so drucken sich schon die Blumen auf einem gallirten Stück ganz schwarz aus. Wäre der Grund nicht gallirt, und der Druck würde in der Präsenzfarbe ausgefärbt, und auf die Bleiche gelegt, so würde alles nach Wunsch schwarz ausfallen. Wollte man aber nicht auf die Bleiche damit gehen, so kan das unnöthige, wo der weisse Grund hervorkommen muß, mit Grisch (Grütz) oder Kleyen im Kessel ausgereiniget werden.

Man nimmt Weitzenkleyen, so viel man nöthig hat, kocht sie mit Wasser wohl aus. Wann der Absud oder das Wasser sauer genug

ist, so seigt man es durch ein Tuch. In diesem Wasser siedet man die Pomesinstücke aus, anstatt der Ausbleichung. Wann dieses Wasser nur recht lauwarm ist, so dient es, die verschmutzten Cotton- oder Indiennenstücke auszuwaschen.

Num. 20.

Die englisch blaue Farbe, sowohl zum Drucken als zum Einmahlen zu verfertigen.

Man zerstoßt und reibt 8 Loth feinen Indich so zart als ein Mehl, und siebt ihn durch ein Haarsieb. Alsdann thut man in einen kupfernen oder meßingenen Kessel 3 Schoppen oder 1 Maas buchene Aschenlauge, und wann diese nicht recht scharf ist, so rühret man 12 bis 15 Loth Potasche hinein. Ist dieser vergangen und verrühret, so nimmt man 5 bis 6 Loth zart gestossenen Indich. (Nähme man 8 Loth, so würde die blaue Farbe desto satter. Dann man bekommt oft einen faulen, durch die Seeluft erstickten und trägen Indich.) Den Indich rührt man unter beständigem Dämpfen allgemach herum, damit er sich recht erweiche und auflöse. Endlich läßt man ihn eine halbe Stunde ruhig stehen, und hernach wirft man 8 Loth recht feurigen Kalk stückweis, in der Grösse der Baumnüsse, hie und da hinein. Dieser wird sich entzünden und vermöge seiner innerlichen

Hitze

Hitze dem Indich zur Auflösung helfen. Dieses wird man am Geruch des Indichs wahrnehmen. Ist dieses vorbey, so nimmt man 8 Loth zart zerstossene Blumen vom Auri pigmento (Operment), oder noch besser, vom rothen Hüttenrauch (Arsenik.) und rührt auch dieses gute Aufeisserungsmittel in die Indichpfanne nach und nach hinein. Die Farbe wird in einer Viertelstunde wie ein rothes Kupfer überlaufen; im Rühren aber wird die Farbe gelbgrün werden, und gleich darauf wieder kupferroth überlaufen. Und dieses ist ein Zeichen der guten Farbe. Hierauf rührt man 8 bis 12 Loth zart gestossenen Gummi hinein, und nun läßt sichs damit drucken und einmahlen.

Ich will jetzt diese Farbe in noch mehrern und grössern Ansätzen beschreiben.

Num. 21.

Ansatz zum Englischblauen auf eine grössere Menge.

Man verkocht in 10 Maas Wasser 8 Pfund Potasche. Wäre es eine gute Lauge, so könnte man nur 5 Pf. nehmen. Diese versiede man wohl und seige davon die Brühe oder Lauge ab. Dann die Potasche führt oft vielen Unrath bey sich. Nach diesem schüttet man die Lauge in die Pfanne zurück und thut 2 Pfund zu Mehl gestossenen und durch ein Haarsieb geschlagenen feinen Indich hinein, rührt alles

durch einander und läßt es eine halbe Stunde beständig über dem Kohlfeuer dämpfen, aber nicht kochen oder sieden. Alsdann wirft man 3 bis 3½ Pfund ungelöschten Kalk stückleinweise hinein; und wann dieser sein Feuer den Indich empfinden läßt, so fängt derselbe an zu riechen und sich aufzulösen. Das Gröbste von dem Kalk, welches nur einen dicken Bodensatz verursacht, kan man mit einer hölzernen Schaufel oder Span ausnehmen. Nun nehme man 1½ Pfund feinen rothen zart zerstossenen Hüttenrauch (Arsenik.) Man hüte sich aber vor dem sehr giftigen Rauch und Dunst. Den Hüttenrauch (Arsenik.) rühre man in die Pfanne oder in den kupfernen Kessel ein. Hat man das rothe Arsenik. (Hüttenrauch) nicht, so nimmt man zart zerstossene gelbe Blumen (Flores) von dem Operment (Auri pigmentum) in dem vorigen Gewicht, rührt sie hinein, so wird in kurzer Zeit die Kupferblume sich oben zeigen; und dieses ist die untrügliche Probe der guten englischen blauen Farbe. Diese kan man auf folgende Art ziehen:

Man tauchet einen Span in die Farbe ein, und macht damit an eine helle Glasscheibe einige Striche. Der Strich wird zuerst gelb, alsdann gelbgrün, und endlich schön himmelblau werden. Doch ist es besser, wann der Gummi schon darein gerührt ist. Ich habe aber die Probe, ehe der Gummi dabey ist, angegeben, weil

weil, wann derselbe noch nicht dabey ist, man der Farbe eher helfen und etwas dazu setzen kan.

Man kan auch, wann die Farbe gummirt ist, auf ein Stücklein Leinwand etliche Striche oder Punkte streichen, alsdann ein wenig abtrocknen und in ein frisches Wasser legen. Es wird sich hernach bald zeigen, ob die Farbenzeichen zuerst grüngelb und endlich blau werden. Dieses zeigt sich zuletzt am besten beym Aufhängen in der Luft.

Num. 22.

Noch eine Art von blauer englischer Farbe.

Man siedet in $1\frac{1}{2}$ Maas Regen- oder Flußwasser 4 bis 6 Loth feinen Grapp. Diesen kocht man mit den eingerührten 10 bis 12 Loth Potasche, seigt die Brühe durch ein Tuch ab, thut noch etwas weniges von Potasche hinein, wirft den zartzerstossenen Indich dazu, rührt ihn unter beständigem Dämpfen herum, und nach einer halben Stunde rührt man 12 Loth in Stücke zerschlagenen feurigen Kalk hinein. Hat man es eine Viertelstund ruhen lassen, so rührt man 4 Loth salzburger Vitriol darein und läßt alles zusammen über dem Kohlfeuer dämpfen. Wiederum nach einer Viertelstunde rührt man 8 Loth Blumen vom Auri pigmento (Operment) hinein, welche zart genug zerstossen sind; so wird bald hernach die Kupferblume

des Indichs erscheinen. Wann diese Farbe die gewünschten Anzeigungen gegeben hat, so muß der Gummi zart zerstossen und warm in die Farbe in diesem Verhältniß eingerührt werden, daß auf jede Maas Farbe $\frac{3}{4}$ Pf. Gummi kommt. Dieses ist das geordnete Maas, welches man zur Genüge des Drucks merken kan. Ganz genau läßt sich das Maas des Gummi nicht bestimmen, weil er sehr unterschieden ist, je nachdem er aus Ländern hergebracht wird. Der Unterschied des Landgummi ist ohnehin bekannt.

Num. 23.

Eine andere Art, blaue Farbe zu machen, welche das gewöhnliche (ordinaire) Blau genennt wird.

Man siedet 3 Maas Wasser und 1 Pf. blau Holz in einer meßingenen Pfanne bis auf 2 Maas ein, seigt es in eine Schüssel ab, bis alles kalt und klar ist; das Klare giesset man durch ein leinen Tuch und schärft diese blaue Farbe mit 8 Loth blauem cyprischen Vitriol auf.

Der Vitriol muß zart abgestossen und durch ein Haarsieb gestäubt werden.

Wann alles wohl in die kalte Farbe eingerührt ist, so verdickt man sie mit 1 $\frac{1}{2}$ Pf. gestossenem arabischem Gummi und druckt oder mahlt damit. Diese Farbe hält, fast so gut als das Englischblau, die Probe in der Lauge.

Num.

Num. 24.

Wie die Pinsel zum Einmahlen zu verfertigen sind.

Man hat bisher verschiedene Gattungen des Holzes zu Pinseln gebraucht, weil die Haarpinsel wegen des beissenden Wesens des Vitriols, Kalks und anderer Ingredienzen nicht bequem sind. Man hat deswegen theils der Birkenreiser, theils der jungen Weiden, Aspen- und Lindenholzes sich bedient, indem man solche Stäblein in heisses Wasser eines Zolls lange eingeweicht, mit einem hölzernen Hammer vornen, nach weggezogener Schelfe, ganz zart und rein zerklopft und porstig gemacht, sodann dieselbe mit der Scheere zugespitzt, und als Pinsel zum Einmahlen in den Cotton und Indiennen gebraucht hat. Da aber dieselbigen zum Mahlen nicht zart genug waren, so bin ich auf das Süßholz verfallen. Dieses läßt sich nicht nur auf das zarteste behandeln, sondern es ist auch sehr ordentlich und pinselmäßig und hat subtile Fasern. Wann man nach der Arbeit diese Pinsel allzeit rein auswascht, so kan man sie lange benutzen.

Wann man sie aus den Süßholzwurzeln, einer Spannen lang schön gerad, in der Dicke eines Federkiels, ausliest, und, wie schon gedacht, eines Zolls lang in heises Wasser einweicht, hernach die äussere Haut oder Schelfe abschabt, und mit einem hölzernen Hämmerlein

so

so lang gemächlich klopft, bis sie schön porstig werden, aber immer wieder in das heise Wasser eintauchet, so kan man endlich einen ordentlichen Mahlerpinsel zu wegen bringen. Zulezt spitzt man solche mit der Scheere, nach der Art der Mahlerpinsel, zu. Wer einmal solche zugerichtet hat, der wird keine andere Gattung mehr verlangen. Dann eine genaue Ordnung und Sorgfalt der Mahlerey muß eben sowol in dem Indiennen, als in dem Druck selbst, beobachtet werden.

Num. 25.

Wegen der blauen Farbe ist noch etwas nöthiges zu erinnern, damit sie recht schön und subtil mit gemeldtem Pinsel behandelt werden möge.

Wer die blaue Farbe schon verfertiget hat, der wird finden, daß sie oft gar unordentlich aus dem Pinsel ausgehet und sich verstreichen läßt, indem sie, wie gestockt, aussieht. Da ich aber, diesen Fehler zu heben, auf allerhand Verdünnungsmittel gedacht, so habe ich folgendes ausfindig gemacht.

Der Urin hat viele Aehnlichkeit mit dem Indich, und das Auri pigmentum (Operment) mit dem Urin. Deswegen habe ich den Versuch gemacht, und in einem Schoppen meiner in Num. 20 und 22 beschriebenen englischblauen Farbe ein kleines Trinkglas voll Mannsurin warm

warm aufgefaßt und hineingerührt, hernach wohl zugedeckt, einen Tag und Nacht an einem temperirten (mittelmäßig warmen) Ort stehen lassen, so ist meine Farbe wie ein Saft worden, daß ich mit einer grob geschnittenen Fracturfeder damit schreiben konnte. Also konnte ich auch mit dem Pinsel so nett und geschwind auf das zarteste in meinen Indiennen mahlen, als ob ich auf ein Papier mit einem Haarpinsel mahlen wollte. Man kan der blauen Farbe eine besondere Annehmlichkeit beylegen, wann man auf einen Schoppen der englischblauen Farbe 2 Theelöffel voll vom zubereiteten Frauenels noch vor dem Einmahlen zusetzt und wohl einrührt. Man wird einen ziemlichen Unterscheid in der Bläue der Farbe bey dem Auswaschen mit Vergnügen wahrnehmen.

Num. 26.

Ein schönes Blau, zum Einmahlen der feinen Blümlein in den Indiennen oder Pers, zu machen.

Man nimmt feines Berlinerblau, reibt es mit einem Dragantwässerlein ab, und unter dem Abreiben auf dem Marmorstein, oder besser in einer gläsernen Reibschaale, gießt man immer von dem Spiritu Vitrioli (Kupferwassergeist) dazu, bis diese schöne blaue Farbe ihre gehörige Dünne habe, wie es die Blumenmahlerey erfordert.

Erst.

Erstlich wird etwas blasses, und wann solcher Grund eingemahlt und trocken worden, eine dichtere blaue Farbe, nach der gehörigen Schattirung, darauf gesetzt. Man wird sich wundern, was für eine feine Mahlerey dieses sey. Diese Einmahlung kan mit einem ordentlichen Haarpinsel, womit man auf Papier zu mahlen pflegt, geschehen. Diese Mahlerey kan auch in dem Pers oder Indiennen erst alsdann geschehen, wann alles schon ausgerüstet und fertig ist, und man damit nur noch hin und wieder bey der eingemahlten Farbe etwas verbessern will. Ueberhaupt ist sie auf diese oder auf eine andere Art, und also auch bey dem alten Cotton gut, welcher wegen der ausgewaschenen Blumen wieder ausgebessert werden muß.

Ich glaube, hinlänglichen Unterricht von der blauen Farbe, sowohl zum Eindrucken, als zum Einmahlen, ertheilt zu haben. Izt werde ich zeigen,

Num. 27.

Wie die blaugedruckten und ausgefertigten Stücke sauber und ohne Schaden ausgewaschen und endlich ganz ausgerüstet werden sollen.

Das Englischblaue wird endweder in ganze Stücke durchaus blau ausgedruckt, oder es wird nur in die mit andern Farben gedruckte und von der Bleiche gekommene Stücke in das Blu-

Blumwerk und Blätter zulezt eingemahlt. Auf beyde Arten müssen am Ende die verfertigten Stücke ausgewaschen werden.

Bey dem Eindrucken dieser Farbe ist zu merken, daß es wohlgethan ist, wann man solche Stücke

1) ein wenig durch die Mange laufen läßt, damit sie schön eingeebnet seyn, und die Modelstücke sich überall gleich aufdrücken.
2) Sollen die Modelle allzeit auf dem Chasse recht benetzt seyn, damit die Farbe sich wohl einziehe.
3) Ist es gut, daß solcher Druck an einem feuchten Ort etliche Stunden liege, und die Farbe sich wohl einfresse und einbaize.
4) Wann dieses geschehen ist, so kan man das Gedruckte in dem ganzen Stück, unten, in der Mitte 2mal, und oben mit Stecken oder runden Hölzern, worinnen auf beyden Seiten Stefzen von Drat stecken, ausgespannt werden, damit das Stück, wann es in das fliessende Wasser gelegt wird, nicht zusammen fallen, und die abfliessenden Farben sich nicht in den weissen Grund oder Boden einhängen und ihn fleckigt machen können.

Dann die aufgedruckten Farben liegen oft erhaben und dick auf, und müssen in dem Waschen hinweg fliessen und abgereinigt werden. Daher ist diese Art des Auswaschens sehr nöthig, indem der erste Aufdruck nicht blau, sondern schwarz aussieht; und wenn das gedruckte

Stück

Stück eine Weile, wie vor gedacht, in dem Wasser liegt, daß der Druck oben steht, und das übrige unnöthige hinweg fließt, so fängt der Druck an gelbgrün zu werden, endlich aber kommt alles schön blau hervor. Die Stücke werden, wann gar nichts mehr wegfließt, aufgehängt, wo sie in der Luft vollkommen blau überlaufen und ihre gehörige Farbe bekommen. Damit aber die Sache ihren gehörigen Glanz zur Ausfertigung noch erhalte, so ist dieser Vortheil zu merken, daß man ein feines Stärkwasser oder Stärke von Ammelmehl abkoche, und unter dem Kochen mit einer starken weissen Wachskerze darin eine Zeit lang rühre. Diese Stärke wird vom Wachs etwas annehmen, und wann die gedruckten Stücke durch eine solche Stärke gezogen, getröcknet, gemangt und zuletzt geglättet werden, so wird der Druck in der Ausfertigung noch einmal so fein und schönglänzend ausfallen.

Diesen Vortheil kan man bey allen Stärken gebrauchen, wo die Arbeit hernach geglättet werden soll.

Num. 28.

Eine schöne dauerhafte gelbe Farbe zu machen, womit theils gedruckt, theils die blauen Blätter übermahlt werden können, damit sie schön angenehm grün ausfallen.

Es ist bisher bey den Cotton- oder Indiennen-Fabrikanten der Fehler gewesen, daß ihre eins

eingemahlte gelbe Farbe bey der ersten Wasche verschwunden, und kaum die zweyte Wasche ausgestanden hat, wann sie auch fein und gut hat heissen sollen.

Ich habe auf diese Farbe schon eine geraume Zeit mit allerhand gelben Farben Proben gemacht, und habe verschiedene ziemlich weit gebracht; doch ist das Gelbe nicht allezeit auf ein feines Gelb zu bringen gewesen, und zuletzt hat es auch an der Dauer, welches eine Hauptabsicht gewesen, manchmal gefehlt, bis es mir endlich auch hierinnen so ziemlich mit der folgenden Farbe gelungen ist.

Ich habe 3 Pfund von den kleinsten Grains d'Avignon oder Gelbbeeren in einer meßingenen Pfanne mit 3 Maaß Eßig abgekocht, und bis auf 2 Maaß einsieden lassen. Die Brühe habe ich abgeseigt und stehen lassen, bis sie abgekühlt war. Alsdann habe ich diese Brühe der Farbe in eine irdene wohlgegläste Schüssel gethan und mit 8 Loth zart gestossenem cyprischen Vitriol nach und nach aufgeschärft, zuletzt wieder durchgeseigt und mit $1\frac{1}{2}$ Pfund Gummi aufgedickt. Diese gelbe Farbe ist zum Eindrucken und zum Einmahlen sehr gut, und man kan sich derselben um so mehr bedienen, als der Vitriol ihr die gehörige Dauer in der Wasche ertheilt; wie dann der Vitriol eine rechte Beständigkeit in solche gedruckte Dinge bringt. Es wäre zu wünschen, daß man den Vitriol in andern Farben auch also gebrauchen könnte, und daß er die

Farbe nicht ins Dunkle herabsetzte; wiewohl man dem vitriolischen Wesen heut zu Tag in sofern etwas abgewonnen hat, da man den Spiritum Vitrioli (Kupferwassergeist) dahin gebraucht, die Röthe in die Höhe aufzueiffern, wo man sonst in dieser Absicht sich des Spiritus Vini (Weingeists) bedienet. Doch muß man dieses Mittel bey der Cochenille gebrauchen, wo man sonst auch das Scheidwasser, mit englischem Zinn abgetödtet, gebraucht, wie hievon in andern Recepten künftig wird gemeldet werden.

Num. 29.

Noch eine schöne gelbe Farbe habe ich zuwegen gebracht, indem ich die saure Gelbe, innere Apfelbaumschelfe mit Curcumey und Eßig abgesotten, und dadurch eine haltbare schöne gelbe citronenfärbige Farbe erhalten habe; und da ich diese mit etwas Alaun aufgeschärft und zu einer Consistenz eingekocht, sodann mit Gummi gestärkt, so war solche zum Einmahlen gar lieblich. Am Ende habe ich sie noch dauerhafter in der Wasche befunden, da ich sie, anstatt des Gummi, mit Dragantwasser gestärkt und damit in die Blumen und in das Laubwerk gemahlt habe. Man glaubt nicht, was vor eine dauerhafte gelbe Farbe die gelbe saure Aepfelbaumschelfe, zumalen von den wilden sauren Aepfelbäumen, in sich führe, und wann solche mit der Curcumeywurzel saturirt und

und bestärkt worden, so hat solches einen satten Eindruck in die Indiennen. Man kan die Probe sicher damit machen.

Num. 30.

Noch ein angenehmes Gelb bekommt man auch zum Einmahlen, wann man frischen Orlean wie Lauge absiedet, und auf 2 Theil Orlean 1 Theil Curcumeymehl darunter mischet, sodann mit einem Dragantgummi stärkt und warm damit einmahlt. Die Farbe muß aber vorher wohl abgeseigt seyn, dann beyde Dinge lassen nach dem Absud einen wüsten Bodensatz von sich zurück. Diese Farbe ist sehr schön goldgelb und gibt bey dem Uebermalen der blaugemahlten Blätter ein gar schönes Grün, zum Schatten gegen das andere Gelbe, welches auch über dem Blauen, zur Grünfärbung, eingemahlt worden ist. Sonst aber hat man daher auch vor die Blumen und deren Putzen zwo gar schöne Farben, wovon die letztere zum dunkelgelben Schatten könnte gebraucht werden, wenn der Orlean allein mit Laugen wohl eingesotten, und nichts von Curcumey dazu gesetzt würde.

Num. 31.

Diese gelben Farben sind auch sehr nützlich, wenn man damit in die Stücke einmahlt, ehe sie in den Grappkessel kommen, da sich dann eine Farbe zeigt, welche man das Feuille mort

zu nennen pflegt, und die bey den Stücken, welche zu Bettdecken und Bettvorhängen bestimmt sind, gar schön ist. Man kan sie auch bey den Bäumen gebrauchen, wo das Laub abgestorben aussehen soll.

Num. 32.

Bey dem Uebermahlen der Blätter, welche vorher blau überzogen sind, ist auch zu merken, daß man durch das Blaue selbst ein zweyfaches Grün erlangt, wenn man einen Theil mit dem englischen Blauen, andere Blätter mit der Num. 23. beschriebenen blauen Farbe übermahlt. Gewiß ist es, daß man sich eine angenehme Unterhaltung im Mahlen damit machen kan. Dann bey einer Blume ist Licht und Schatten eben dasjenige, welches den Indiennen beleben kan, zumalen wenn die gelbe Farbe eine Dauer hat. Es siehet nichts abgeschmackter, als eine schöne Blume und ein elendes Blatt, welches weder gelb noch grün da steht. Man gibt damit zu erkennen, daß man gern etwas habe machen wollen, wozu aber die Mittel gefehlt haben.

Num. 33.

Wie der blaue Porcellaindruck verfertiget, und der hierzu nöthige Papp oder Grunddruck, welchen man die Bedeckung nennt, gekocht werden solle.

Bey dieser schönen Kunst ist folgendes zu bemerken:

§. 1. Wie der haltbare und höchstnöthige Druckerpapp zu machen.

§. 2. Wie die Modelle seyn müssen;

§. 3. Wie die kalte blaue Küppe hierzu anzusetzen; und

§. 4. Wie hernach die Sache ganz auszufertigen sey.

Was das erste nothwendige und hauptsächliche Stück betrift, nemlich den weissen Druckerpapp zu verfertigen, so will ich einige gute davon angeben. Man mischt folgende Dinge zusammen, welche viele Drucker und Färber die weisse Composition nennen. Man nimmt 1 Pf. weisse Tabackspfeiffenerde von Cölln, weicht sie mit heissem Wasser zu einem ganz dünnen Brey auf, und verrührt sie und zwingt sie durch ein Siebtuch, damit nichts knolliges darinnen bleibt. Darein rührt man 12 Loth feinen zart zerstossenen Alaun, 6 Loth englischen oder salzburger Vitriol und das Weisse von 6 Eyern, welches zu Wasser gequerlt ist. Wann alles untereinander gerührt ist, so mischt man auch von Ammelmehl, nach Gutbefinden, hinein, so, daß der Papp nicht zu dick werde. Nun nimmt man 20 bis 24 Loth vom hellsten weissen Kübel-Pech. Dieses läßt man in einer Kachel über dem Kohlfeuer zerschmelzen. Ist dieses geschehen, so rührt man 12 Loth Terpentinöl dazu, rührt alles wohl durcheinander, und wann diese 2 Stücke recht heiß durcheinander gemischt worden, so rührt man sie geschwind unter den

obigen noch heissen Papp. Alsdann ist diese Composition zum vorhabenden Porcellaindruck, oder auch zum Bedeckungsdruck auf die Indiennenblumen, wo ein Boden mit einer Grundfarbe gefärbt werden soll, fertig. Derselbige muß aber, wie gesagt, so beschaffen seyn, daß man eben weder zu dick noch zu dünn damit in dem Eindruck mit den Modellen auf dem Classe oder Druckerpolstern drucken kan, und daß ja nichts knolliges darinnen sey, welches die Modelle unsauber machen oder gar vollstecken und unbrauchbar machen könnte. Mit diesem Hauptdruck wird auf die leinenen oder baumwollenen Lacken, welche vorher überrollt, oder gemangt, oder durch die Gallanter gezogen sind, der Ordnung nach gedruckt. Wann eine gewisse Länge nach der gehörigen Ordnung überdruckt ist, so wird die Arbeit mit zartem Sand überstreuet, damit nichts bey dem Fortarbeiten verwüstet und ausgelöscht werde. Diese Druckerarbeit setzt man fort, bis alles ganz gedruckt ist. Alsdann hängt man sie auf, spannt sie wohl aus und läßt sie recht tröcknen.

Wann sie ganz ausgetröcknet ist, so kommt es darauf an, daß man sie in einen dazu gemachten runden hölzernen Stern, welcher in einer Schneckenründung voll Häcklein ist, sorgfältig herum einhänge. Ist dieses vorbey, so läßt man den Stern mit der eingehängten Arbeit, welcher an einer Zugrolle hängt und nach Gutbefinden auf- und abgelassen werden kan,

in

in die Kuffe, und in die Küppe hinab. Dergleichen Abhängung muß also beobachtet werden, daß man den Druck darinnen nicht zu lang lasse, sonst möchte eine Aufweichung des Druckerpapps vorgehen. Man wird disfalls sehr sorgfältig handeln, wenn man die Einhängung in die blaue Küppe nur etwa 3 bis 4 Minuten währen läßt, so ist man jederzeit versichert, daß nicht sobald ein Fehler vorgehen kan. Es ist eine erprobte und sichere Regel, daß man lieber öfters eintauchet und allemal in der freyen Luft hernach abtropfen und etwas tröcknen läßt, als daß man zu lange im Nassen und in der Farbküppe bleibt. Man wird auch selbst sehen, ob die Farbe wohl einfalle, und die Würkung wird sich auch allezeit von sich selbst erweisen, in wie weit die Bläue sich auf der Waare zeige. Ist diese Färberey glücklich von statten gegangen, so läßt man die Arbeit in der Luft ein wenig überlaufen und abtrocknen, hernach kan man sie im fliessenden Wasser so lange weichen lassen, bis der weisse Druckerpapp so aufgeweicht ist, daß man ihn wohl hinwegspielen und allenfalls mit einer Bürsten in dem Wasser hiezu behülflich seyn kan.

Es ist deswegen sehr vorträglich, wenn man solchen Stücken, die etwa lange sind, unten, oben und in der Mitte Sperrstecken in die Quere einschiebt, damit sie in dem fliessenden Wasser in ihrer Breite bleiben und nicht übereinander fallen, also auch der Papp desto besser aufgeweicht

weicht und hinweg gereiniget werden kan. Nach dieser so nothwendigen Arbeit, nimmt man den Bedacht, daß man die Stücke wohl unter die Mange nehme, alsdann sauber glätten lasse; da hernach alles gar schön sich sehen lassen wird. Ich gehe nun zum §. 2. worauf ich in Num. 33. gedeutet habe.

Wie die Modelle zu dem Porcellain-Druck beschaffen seyn sollen.

Es ist zu wissen, daß zweyerley Gattungen derselben seyn müssen. Eine Gattung muß den weissen Boden mit blauen Blumen und Zierrathen; die andere Gattung der Modelle einen blauen Boden und weisse Blumen darstellen. Dieses alles machen zu können, müssen diejenigen Modelle, welche einen weissen Boden im Druck geben sollen, erhaben, und die Blumen einwärts und vertieft; hingegen wo der Boden sich blau drucken und die Blumen und Zierrathen weiß bleiben sollen, der Boden vertieft und die Blumen und Zierrathen erhaben gestochen werden. Die Ursache des sich also ergebenden Drucks ist diese: was erhaben gestochen ist, das wird von dem weissen Druckerpapp überzogen; so wird jenes von der blauen Farbe im Färben beschützt, und was also keinen Ueberzug von Papp hat, dieses wird von der Farbe angegriffen und gefärbt. Wer nun ein Liebhaber von einem oder dem andern ist,

ist, der muß dem Drucker solches sagen, damit er seinen Druck darnach einrichten kan. Beyderley Gattungen stehen, nachdem die Modelle nett ausgefertiget sind, sehr schön. Doch habe ich meine Meynung hierbey äussern wollen, daß das Frauenzimmer, welches das viele Waschen nicht liebt, viel besser thut, wenn es die blauen Böden wählt, zumalen bey den Bettüberzügen und Vorhängen, dann diese sind ungewaschen länger zu gebrauchen; ein weisser Boden aber ist gar bald verschmutzt. Wäre aber einem Frauenzimmer ein schöner weisser Boden und blaue Blumen in zierlichen Bouquetten lieber, so kan man sich den englisch blauen Druck Num. 20. zu solchen Arbeiten empfohlen seyn lassen.

Zu dem §. 3. des Num. 33. wo es heißt, wie die blaue Küppe, das ist, die blaue Indichfarbe, hierzu angerichtet werden müssen. Wir wollen diese Hauptfarbe hier als den Num. 34. ansetzen.

Num. 34.

Wie eine recht feine blaue Küppe soll gemacht werden.

Ich will solche zu einer starken Färberey einrichten. Es ist bey dieser blauen Küppe die Bequemlichkeit, daß ein Färber alles kalt färben, das Holz sparen und im Sommer und Winter seine Arbeit fördern kan.

Man nimmt von Eichenholz eine mit eisernen Reifen gut beschlagene Kuffe worein 30 Ohm Wasser gehen. (Man kan nach dieser Proportion seine Ausrechnung auch zu wenigerm entwerfen.) Zu diesen 30 Ohm Wasser nimmt man 10 Pfund guten Indich. Diesen stoßt man zart ab. Hierzu siedet man eine gute scharfe Lauge von Büchenholzasche und Potasche, auf 12 Maas. In dieser weicht man in einem besondern eichenen Geschirr den oben gemeldten Indich 24 Stunden, oder bis er recht aufgelöset und vergangen ist, ein, rührt zuweilen ihn wohl um, und zerreibt das, was etwa unaufgelöset ist, mit einem eichenen Stössel. Alsdann schüttet man solches in das grosse Küppengeschirr; nimmt sogleich 20 Pfund Kupferwasser und dieses kocht man mit etwa 20 Maas Wasser bis alles versotten ist. Hernach läßt man es durch ein Tuch laufen, weil oft in dem Kupferwasser sich viele Unreinigkeiten befinden.

Ferner siedet man 5 bis 6 Pfund Grapp in einem Kessel stark ab, und diese Farbbrühe gießt man, wann sie wohl abgeseigt ist, zu dem Vitriolwasser oder Lauge, schüttet es in die Indichküppe, rührt alles wohl um, und bedeckt solche mit einem dicken Tuch und hölzernen Deckel. Weiter nimmt man 10 bis 12 Pfund ungelöschten feurigen Kalk, verklopft ihn in einem Kübel, löscht ihn mit hinreichendem Wasser ab, und läßt ihn, wann er ausgesotten hat, zu Boden fallen und sich aufklären. Dieses helle Wasser

ser schüttet man ab, macht es recht warm, gießt es auch in die blaue Küppe, und rührt alles wohl durcheinander. Wann die Farbe einen Tag geruhet hat, so rührt man sie am andern Tage wieder auf. Alsdann läßt man sie unbewegt stehen, so wird diese Küppe ganz gelbgrünlich werden, so, daß man nicht glauben sollte, daß sie sollte blau färben können. Allein daran kehrt man sich nicht, sondern wann eine Sache gefärbt wird, und sieht von Anfang nicht grüngelblich aus, so ist es kein gutes Zeichen eines gegenwärtigen Indichs, der gründlich aufgelöset ist. Ich habe von einer blauen Farbprobe schon in Num. 21. gemeldet, wo in der Probe eines mit der Farbe gemachten Strichs an eine Fensterscheibe derselbe gelbgrün zu ersehen ist, und wie nach und nach diese anfänglich nicht schön scheinende Farben sich in eine hochblaue liebliche Farbe ergeben.

Bey Ansetzung der blauen Küppe, welche zu 30 Ohm angerechnet ist, muß man diejenigen Maasse mit ansetzen und einzählen, welche man zur Anrichtung der Farbe, als 1) zur Auflösung des Indichs; 2) zur Kochung des Vitriols; 3) zur Absiedung des Grapps; 4) zur Ablöschung des Kalks, an Wasser gebraucht hat. Auf diese gebrauchte Maasse kan man den Ueberrest des hinzu zu schüttenden Wassers berechnen; doch kan man von Anfang mit 1½ Ohm Wassers noch zurück halten, und bey der Speisung dieser Küppe diesen Rest dazu giessen.

Es

Es geschieht aber diese Speisung, wann nemlich schon ein ziemlicher Vorrath herausgefärbt ist, und man merkt, daß die Milch so ziemlich abgenommen und die Magerkeit erscheinen will, mit 16 Loth Indich, 1 Pfund gestossenem salzburger Vitriol und einer Proportion von einer guten Potaschenlauge, so viel nemlich zur Auflösung dieser Stücke hinlänglich und nöthig ist. Es dient auch zu dieser Aufeifferung der Farbe, wenn man 16 Loth rothes Arsenicum, oder so viel gestossene Blumen vom Auro pigmento hinzusetzt und mit hinein rührt.

Num. 35.

Noch ein Ansatz zu einer kalten blauen Küppe auf 50 Maas Wasser.

Man gießt 50 Maas Wasser in ein eichenes Geschirr, thut in einen besondern Kübel 6 Pfund feurigen Kalk, löscht ihn mit genugsamen Wasser ab und läßt solches über Nacht stehen. Den andern Tag seigt man das helle Wasser hiervon ab, und mit diesem Wasser kocht man 3 Pfund englischen oder salzburger grünen Vitriol nebst 1 Pfund Soda wohl ab. Damit es aber nicht zu dick werde, so kan man von den oben gemeldten 50 Maas Wassers zu diesem Ansatz oder Lauge hinzuschütten. Wann dieses alles wohl aufgelößt ist, so kan man es abseigen und in einem besondern Geschirr über

2 bis

2 bis 3 Pfund gestossenen Indich etwas warm gemacht giessen, wohl umrühren, und dieses Rühren alle 3 Stunden wiederholen; jedesmal aber wieder mit einem dicken Tuch und hölzernen Deckel wohl bedecken, so wird in 8 bis längstens 14 Tagen diese Farbe, wie im vorigen Num. 34. gemeldet worden, wie eine gelbgrüne Brühe sich zeigen. Nunmehr kan man solche Anrichtung in die Anfangs gemeldte 50 Maas Wasser in die Küppe giessen und wohl einrühren. Vorher aber wäre es gut, wann diese 50 Maas Wasser in einem Kessel mit 4 Pfund Grapp gesotten und hernach das Wasser abgeseigt wäre, denn diese Zubereitung geschieht deswegen, damit die blaue Farbe ein mehreres Feuer, wie die Färber zu reden pflegen, das ist, eine mehrere Lieblichkeit in der Bläue bekommen möchte.

Wollte man den Grapp erspahren, so könnte man 4 bis 6 Pfund rothe Brasilien- oder Fernambukspäne davor nehmen, und solche in den 50 Maas Wasser absieden; hernach das Wasser abseigen und in das Küppefaß eingiessen, wann vorher die anfänglich vorgeschriebene Haupteinrichtung mit dem Indich geschehen ist. Wann alles dieses mit Sorgfalt verrichtet ist, so bedeckt man die Küppe mit einem dicken Tuch und mit einem Deckel, läßt solche 8 bis 14 Tag ruhen, und wann die Farbe, wie schon gemeldet worden, in das Gelbgrüne sich ergibt, so kan man gar schön durch öfteres Eintauchen färben.

Num.

Num. 36.

Noch ein Zusammensatz zu einer feinen kalten Küppe, auf Seide, Leinen, Wolle und Baumwolle.

Man gießt in 15 bis 20 Loth zart zerstossenen Indich eine Lauge von 16 Loth Potasche. Alsdann macht man noch eine Lauge von 8 bis 12 Loth salzburger Vitriol und etwa 4 Maas Wasser. Wann diese auch abgesotten und abgeseigt ist, so gießt man sie in den Indichkübel zusammen, rührt alles wohl untereinander, und wann diese Farbe einen Tag ruhig gestanden ist, so rührt man 8 Loth Blumen von Auri pigmento (Operment) oder 8 bis 12 Loth gelben oder rothen zart zerstossenen Arsenikum darunter, und rechnet nun mit dieser Maas Wasser noch so viel Wasser dazu, bis man überhaupt 30 Maas zusammen in dem eichenen Geschirr hat. Das Geschirr muß mit eisernen Reiffen verwahret seyn, weil man bey den gemeinen hölzernen Reiffen das Springen zu befürchten hat. Uebrigens behandelt man die Sache durchaus, wie bey den vorigen Küppenbeschreibungen der Unterricht schon ertheilt worden ist. Was die Ausrüstung betrift, so ist hauptsächlich gut, wann solche gefärbte Dinge durch die Galanter, zuerst aber durch eine Mange gehen, alsdann in der Glätte wohl ausgearbeitet werden. Dann alle Indiennen-Arbeiten, und alle ge-

färbte Sachen, wo eine Glättung statt findet, stellen sich alsdann viel schöner dar, als wann alles eine Räuhe von sich zeigen, und runzlich und unordentlich den Augen sich darlegen würde, wie ein jeder sich von selbst vorstellen kan.

Num. 37.

Ich will hier noch einen weissen Papp zu dem Porcellaindruck sowohl, als zu der Bedeckung der schönen Blumen und Zierathen in dem Indiennendruck beschreiben.

Man nehme folgende Stücke:

8 Loth vom feinen Cöllnischen Leim.
10 Pfund zart zerstossenen Gummi.
2 Pfund gestossenes Ammelmehl.
1 Pfund gelbes Wachs.
1 Pfund weisses ausgelassenes Rinds-Unschlicht.
6 Pf. weisse Cöllnische Tabackspfeifen-Erde, welche vorher geschwämmt ist.
4 Pfund gestossenen Alaun.
1 Pfund salzburger Vitriol, und
1 Schoppen Terpentinöl.

Dieses sind die Ingredienzen zu diesem sehr nützlichen Zusammensatz.

Diese Dinge werden aber nicht so, wie sie hier beschrieben stehen, durcheinander geworfen, sondern sie müssen in folgender Ordnung behandelt werden: Zuerst stoßt man den Leim mit

mit dem Gummi ganz zart und thut ihn in ein Geschirr mit heisem Wasser etwa zu 10 bis 12 Maas; darinnen läßt man denselbigen mit beyden Stücken sorgfältig auflösen und erweichen. Ist dieses geschehen, so siedet man ihn über einer Kohlenglut, dünnet ihn mit noch 2 Maas Wasser auf, und läßt den zart zerstossenen Alaun hierinnen aufkochen. Wann dieses vorbey ist, so löset man die vorhin gemeldte 6 Pfund Tabackspfeifen-Erde auf; wann sie zu dick ausfallen sollte, so gießt man immer unter dem Rühren etwas von heisem Wasser hinzu, bis man die gehörige Dicke, wie ein dünnes Mus oder Kinderbrey hat.

Alsdann thut man das Wachs in eine besondere Kachel von Erdengeschirr, läßt es über einem Kohlfeuer vergehen, schüttet nachher das Terpentinöl nach und nach hinein, bis alles recht verdünnet ist. In dieses schüttet man das klein geschnittene Rindsunschlitt, und wann dieses auch zerschmolzen ist, so schüttet man es in die heisgemachte Composition, rührt auf das fleißigste, wohl warmgemacht, alles untereinander, und wann eine Verdickung nöthig ist, so rührt man nach und nach von dem Ammelmehl und zart gestossenen Vitriol darunter, bis alles zu seiner Consistenz gekommen ist, wie man es zum Gebrauch tauglich findet.

Was diesen Gebrauch betrift, so ist schon in Num. 33. §. 2. einige Meldung geschehen. Ich will aber noch diesen Vortheil anzeigen, daß

daß man zur Benetzung der Modelle entweder die sogenannte Chasse, oder ein grosses Druckerpolster, das ist, ein Ehlen langes und ¾ Ehlen breites Brett, nimmt, es mit einem schäfenen Pergament überzieht, daß, wann man dasselbe mit Roßhaaren wohl ausstopft, die Ausfüllung hieran ganz satt und eben einer queren Hand hoch sich ergeben möge. Auf dieses wird mit einem Filzfleck der vorhin beschriebene weisse Papp in gleicher Dicke aufgestrichen, der Drucker-Model aufgedruckt und benetzt, und so oft der Drucker seinen Model versorgt, und auf die Leinwande aufgedruckt hat, so muß sogleich der Streicher schon wieder mit einem frischen Ueberstrich fertig worden seyn, damit die Druckerarbeit immer fort gehen möge. Wann nun ein ziemliches Stück mit dem Drucker-Model überdruckt ist, so wird mit einem Sieb, welches man hierzu bey der Hand hat, ein zarter ganz trockener Flußsand übersiebt, alsdann abgeschüttelt, damit nur der Druck allein überdeckt und dicht beschützt sey, und dieses darum, damit hernach in der Farbküppe der Druck unangefochten bleibe.

Num. 38.

Zum Ueberfluß will ich hier noch einen Papp zur Bedeckung der Blumen und Zierrathen auf dem Indiennen beschreiben, welche ich sehr gut befunden, indem er mit seiner Bedeckung die Farben bey Einfärbung der Böden sehr gut beschützt.

 Man

Man nimmt auf 2 bis 3 Maas Wasser 1 Pfund gestossenen arabischen Gummi. Diesen löset man darinnen auf und verkocht ihn. Alsdann nimmt man 8 Loth mit einem eisernen Hammer klein oder weich geklopfte Hausblasen, zerhackt sie mit einem Hackmesser, und verkocht sie in einem irrdenen dreyfüßigen Hafen, mit 1 Theil Brantenwein und 1 Theil heisem Wasser. Wann solche recht wohl verkocht ist, so druckt man sie durch einen leinenen Fleck, damit das häutige Wesen, welches nicht zu versieden ist, zurück bleibe, und die Druckermodelle oder die Arbeit bey dem Ueberpinseln, nicht verunreinige. Nach dieser Arbeit rührt man von Stärkmehl nach und nach in eine grosse Pfanne hinein. Nun nimmt man ½ Pfund zerlassenes Unschlitt und verkocht dieses auch besonders unter beständigem Umrühren. Darnach rührt man 2 Löffel voll Kalbsgalle darunter, schüttet und rührt alles in der Pfanne zusammen unter die vorigen Dinge. Findet man eine Verdickung nöthig, so verkocht man besonders von weisser Tabackspfeifenerde, und rühret zuletzt nach eigenem Gutbefinden so viel darunter, bis diese Composition ihre gehörige Dicke dergestalt hat, daß man damit einpinseln oder mit Modellen damit drucken kan. Mit diesem Eindrucken auf den Indiennen hat es die Bewandnis, daß es sonst nirgends mit den Modellen bewürkt werden kan, als in denjenigen Fabriken, wo diese Gattungen von Indiennen ausgefertiget wor-

worden und diese Modelle noch bey Handen sind. Wann aber einem von fremden Orten hergekommenen Indiennen färbige Böden gegeben werden sollen, und also diese Modelle nicht mehr zu bekommen sind, da ist alsdann kein anderer Rath, als daß mit gemeldtem Papp die Figuren bedeckt und überpinselt werden, damit solche von der Farbe, welche dem Boden gewidmet seyn soll, nicht verunedelt und verdorben werden. Uebriges gehet es bey verfertigter Arbeit mit der Auswaschung der Bedeckung nicht anders her, als wie schon bey dem Porcellaindruck, zu Ende des Num. 33. deutlich gemeldet worden ist.

Ich gehe hierauf weiter fort, und gebe von der rothen Farbe in dem Indiennen den gehörigen Unterricht.

Num. 39.

Ich mache den Anfang zu dieser nothwendigen Composition, indem ich zeige, welche Dinge und Ingredienzen man eigentlich die Baitz- oder Einfreßmittel, nach der wahren Beschaffenheit ihrer Verrichtungen nennt, die sie bey dem rothen Indiennen-Blumendruck zuwegen bringen müssen; ob sie schon in ihrem anfänglichen Eindruck so weiß sich darstellen, daß man nicht glauben sollte, daß hernach in dem Grappkessel und auf der Bleiche eine so unterschiedlich absetzende Farbe in ihren Schattirungen hervor kommen sollte.

Man nehme:

1 Loth Alaun,
1 $\frac{1}{2}$ Loth rothen Hüttenrauch (Arsenik.),
$\frac{1}{2}$ Loth erhöhetes Quecksilber, (Mercurius sublimatus),
$\frac{1}{2}$ Loth niedergeschlagenes Quecksilber, (Mercurius präcipitatus),
2 Loth Sodasalz,
1 Loth Sal-Gemmä, Steinsalz),
2 Loth Borax,
$\frac{1}{2}$ Loth gereinigtes Salpeter, (nitrum purificatum),
8 Loth arabischen Gummi.

Dieses letztere wird besonders zerstossen und auch am letzten darein gethan, wann es mit heissem Wasser zu einem Schleim aufgelöset worden. Dann der Gummi gehört blos allein zur Verdickung, damit man mit den Modellen drucken kan; wiewohl man ihn überall, wo es möglich ist, zu erspahren sucht, und dagegen das Ammelmehl wählt, indem der Gummi viel theurer zu stehen kommt. Hierbey sind die vorhin gemeldten Stücke in folgender Ordnung zu gebrauchen:

Man nimmt den Arsenik, den Sublimat und den Präcipitat, stoßt oder reibt sie in einem Mörsel ganz rein, und hütet sich dabey sehr wohl vor dem giftigen Staub, zumal vor dem erhöheten Quecksilber, als dem ärgsten Gift. Alsdann weicht man diese Materie in einem Geschirr über Nacht in 1 $\frac{1}{2}$ Schoppen Eßig wohl ein,

ein, und stoßt die andere beschriebene Dinge auch zu den vorigen Dingen hinein, und wann alles ganz aufgeweicht und vergangen ist, so, daß es mit dem anfänglich gemeldten Gummi verdickt werden kan, daß man damit ordentlich mit den Modellen drucken könne, so überdruckt man dasjenige baumwollene Stück damit in gebührender Ordnung, welches vorher durch die Mange oder Galanter geloffen und schön eingeebnet worden ist. Damit man aber unter dem Drucken in dem Zusammenhang der Modelle keinen Fehler begehe, so ist es gut, wann man von ungefähr 4 Loth rothen Fernambuck, einen halben Schoppen Eßig und ½ Loth gestossenen Allaun eine rothe Farbe absiedet, sodann abseigt, in diese vorhin gemeldte Vermischung wohl einrührt, und also durch dieses Mittel zuwege bringt, daß man den Druck desto besser erkennen kan. Dann ausser dem kan wegen der Weisse der Aufdruck nicht so deutlich erkannt werden, und folglich ist in dem Zusammenhang gar leicht ein Fehler geschehen. Wann auch diese Vorsorge angewendet und der Druck geendigt ist, so hängt man das Tuch oder diese Arbeit auf, tröcknet sie, spühlt sie, wann zumalen der Aufdruck zu dick aufgetragen wäre, in einem fliessenden Wasser ein wenig aus, und läßt sie wieder trocken werden. Hernach richtet man die Grappfarbe in dem Kessel an, und wann es anfangt zu dämpfen, so kan die gedruckte Waare in der Ordnung eingetragen

und gefärbt werden. Es geschieht alsdann, daß die zum Rothwerden aufgeschlagenen Figuren, roth, die erstere aufgedruckte zum Schwarzen, dunkelbraunschwarz; die zum Violetwerden eingedruckte Modelle aber zu gleicher Zeit ihre gehörige Farbe erlangen; und ob sie zwar gleich von dem Grappkessel her nicht in einer vollkommenen Schönheit sich zeigen, und auch der Boden zugleich röthlich gefärbt aussieht, so kommt doch hernach erst auf der Bleiche alles in seinen gehörigen und gewünschten Stand; nemlich die Haupteinfassungen der Blumen und der Zeichnungen werden schwarz, theils, was in den Violetdruck ist gethan worden, sieht schön violet, und die Blumen, die roth seyn sollen, sehen vollkommen roth aus, der Boden aber überhaupt wird weiß, wie er seyn soll. Nun kommt es darauf an, ob der Fabrikant auch die Schattirung bey diesen Farben mit den Einpaßmodellen besorgt habe. Wann dieses Geschäft auch vorgegangen ist, so kommen auf der Bleiche diese Vollkommenheiten zum angenehmen Vorschein. Was hernach in der fernern Auszierung gelb, blau und grün in Blumen und Blättern werden soll, das wird meistentheils mit besondern Pinseln (siehe Num. 24.) eingemahlt; wiewohl auch dergleichen schöne Farben heut zu Tag gar oft eingedruckt werden. Doch wird diese Arbeit bey den Fabrikanten eine Nacharbeit genennt, weil solche Sachen nicht in den Grappkessel gehören; sondern die gedruckten

Stücke

Stücke werden erst, wann sie von der Bleiche gebracht worden sind, mit solchen Nacharbeiten versehen. Das Englischblaue, es sey eingedruckt oder eingepinselt und eingemahlt, wird nachher besonders im fliessenden Wasser ausgewaschen, wie hiervon schon ein hinlänglicher Unterricht ertheilt worden ist. Man sehe Num. 20. bis 27. Es ist übrigens wunderbar, daß aus einem Kessel zugleich dreyerley Hauptfarben, schwarz, violet und roth hervorkommen, und daß sie über das noch lieblicher auf der Bleiche werden. Und eben dieses Wunderbare hat mich gereitzt, der Sache auf den Grund zu gehen und in Entdeckung nützlicher Künste mich keine Mühe reuen zu lassen.

Num. 40.

Wie eine Baitz oder Mordanz und Composition zum rothen Farbendruck in grösserer Maasse angesetzt werden solle.

Man nehme:

½ Pfund römischen Alaun.
3 Loth Sodasalz von Alicanten.
1 Loth rothen Arsenik.
4 Loth feinen Grünspan.
1 Loth erhöhetes Queckſilber (Mercurius sublimatus).
1 Loth niedergeschlagenes Quecksilber, (Mercurius präcipitatus).
2 Lh. Saccharum Saturni. (Bleyzucker)

 Alle

Alle diese Dinge, wann sie wohl zerstossen sind, müssen im Wasser, oder welches besser ist, im Eßig aufgelöset werden, wobey man sich aber vor dem sehr giftigen Staub und Dampf zu hüten hat. Endlich thut man noch 1 Loth Potasche hi ein und läßt alles beysammen 2mal 24 Stunde ruhig in der Digestion (Auflösung) an einem warmen Ort stehen. Zuletzt rührt man ½ Loth Salmiak hinein, mischt alles wohl untereinander, und wann dieses geschehen ist, so rührt man so viel von dem zu Schleim aufgelößten arabischen Gummi hinein, bis man den wahren Druckerpapp erlangt hat, der weder zu dick noch zu dünn ist, damit man gemächlich damit drucken kan. Sonst ist hiebey zu merken, daß, wann man einen feinen Grapp hat, 2 Pfund davon auf 30 Ehlen gedruckten Indiennen genug seyn.

Bey den Mixturen (Vermischungen) auf dergleichen Compositionen (Zusammensätze) muß man Sorge tragen, daß, wann von jemand einem ein Recept zur rothen Indiennenfarbe gegeben wird, man darauf zu sehen habe, ob nicht eine Portion von Vitriol sich darunter befinde. Wo dieser darunter beschrieben ist, da darf man sicher denken, daß die Farbe nicht auf ein Feuerrothes, oder Rosenrothes, sondern auf eine Violetfarbe sich herab begeben werde. Dieses ist die Art und Natur des Vitriols. Uebrigens aber darf man sich um die Beständigkeit der Farbe gar nicht bekümmern.

Dann

Dann wann der Vitriol unter die Farbe kömmt, so ist die Haltbarkeit gewiß zu vermuthen, welches man in den Beschreibungen der Vitriolfarben Num. 5. 6. 7. 8. 9. 10. rc. genug ersehen wird. Es wäre zu wünschen, daß derselbe wegen seiner Beständigkeit unter die hochrothe und helle Farbe genommen werden dörfte; allein der erzehlte Fehler bey der hochrothen Farbe schließt ihn von dieser Composition aus. Doch ist dieses nur von dem rothen Vitriol, er sey weiß, blau oder grün, zu verstehen. Wann er aber durch einen philosophischen Weg zubereitet und corrigirt (verbessert) ist, so ist er ein ausnehmendes Mittel, die rothe Farbe in ein noch höheres Roth zu versetzen. Man nehme, zum Beweis einen etwas mit Wasser gebrochenen Spiritum Vitrioli (Kupferwassergeist) und giesse davon in die Composition, so wird man keine Ursache haben, über eine herabgeänderte Farbe zu klagen, sondern man wird vielmehr eine gewünschte Würkung der so lieblich rothen Farbe erblicken. Diesen Vortheil, den ich besonders empfehle, wissen gar wenige Farbenköche.

Auch vor dem Weinsteinsalz (sal tartari) muß ich warnen, welches die Natur der Potasche hat. Diese zwey Salze, und auch das Kalkwasser setzen alle die Farben in ein purpurfärbiges Ansehen herab, und sind einer hohen feurigen Röthe zuwider. Man wird sich aus Num. 2. der Regel erinnern, daß alle alcalische

Salze die Farben vertiefen, und alle Acida (saure) die Farben erhöhen.

Wer Farben ansetzen will, der muß wissen, welche Salze unter die alcalischen und welche unter die aluminose (alaunische) saure salzige Dinge gezehlt werden.

Werden die Ingredienzen unrecht zusammengesetzt, so erhält man statt einer verlangten Farbe eben das Gegentheil. Muß man demnach

1) die Farbenrecepten, welche man etwa bekommt, gleich anfänglich zu prüfen wissen, ob sie das geben können, was sie versprechen;

2) wissen, daß man durch Zusammensetzung der ächten Materien nichts verderben kan;

3) wissen, woher ein Fehler, der sich unversehens zeigt, entstanden sey, und wie der Sache wieder geholfen werden könne;

4) im Stand seyn, wenn man die Würkungen eines jeden Beysatzes innerlich kennet, durch wenigern oder mehrern Zusatz der Farbe eine Verbesserung zu geben;

5) die Materien an und vor sich kennen lernen, ob sie ächt seyn, welche Gattung derselben man nöthig habe, und wie auch diese Sachen da und dort zu verbessern seyn?

Num. 41.

Ich werde von diesen Dingen meine Anweisung geben.

Alle die Salze, die durch das Calciniren und verbrennen und hernach durch ihre Aus-

laue

laugungen herausgebracht, und bey der Färbekunst gebraucht werden, nennt man überhaupt alcalisch, als:

Die Potasche,
das Sal tartari oder Weinsteinsalz,
die Lauge aus der Asche von Büchenholz,
das Kalkwasser und der Kalk selbst, ꝛc.

Diese Dinge vertiefen die hochrothe Farbe und setzen sie in eine Carmesinröthe.

Hinaegen erhöhen die Röthe der Farben:
Der Alaun, noch besser, der gebrannte Alaun, der
römische Alaun,
der Citronensaft,
der Vitriolgeist,
der Weingeist,
das Scheidwasser, welches mit englischem Zinn saturirt, und hernach mit etwas Wasser gebrochen und geschwächt worden ist; ein Sal nitri detonatum (verpufftes Salpetersalz) auch etwas weniges von nitro tabulato (getäfelten Salpeter);
das Urinsalz und der Salmiak tragen auch zur Erhöhung etwas bey.
Also trägt auch das erhöhete und das niedergeschlagene Quecksilber;
auch das Saccharum Saturni, vermög seines inwohnenden Quecksilbers, ein ziemliches zur Röthe bey.

Die

Die Arsenikalien aber treiben durch ihr feuriges Wesen die Farben auf und legen ihnen eine Lieblichkeit zu.

Der Eßig, und was von fliessenden Sachen ein solche Säure bekommt, erhöhet die Farben;

Sogar auch die Waitzenkleyen und das von denselben abgesottene Wasser;

Alle diese Dinge sind zur Erhöhung der Röthe sehr tauglich.

Hingegen bey den schwarzen, und bey den Indichfarben und deren Verbesserung trägt das Vitriolische, als das Kupferwasser, der salzburger Vitriol in grünen Crystallen, das Vitriolöl, und die Flores Auri pigmenti (Opermentsblumen); die alcalische Salze, die Potasche, ein Sal Sodä, die Kalk- und Buchenaschenlauge, das Beste zur Beförderung bey.

Num. 42.

Ich fahre itzt in Beschreibung der Compositionen zum rothen Blumendruck fort:

Man nehme

1 Pfund Gelbholz,

1 Pfund Gilbbeere, Grains d'Avignon genannt, schütte solche zerstossen und klein gemacht in einen verzinnten oder meßingenen Kessel mit 20 Maaß Wasser, nebst

4 Pfund zu Mehl gestossenen Alaun,

18 Loth Sal Sodä,
18 Loth Salmiak,
18 Loth rothen Arsenik;

dieses alles wird wohl zerstossen in den obigen Kessel zu den 20 Maas Wasser gethan, wann vorher die Grains d'Avignon und das Gelbholz wohl abgesotten und abgeseigt sind; dann sonst möchte zu viel von den Ingredienzen hangen und unaufgelößt bleiben. Wann alles wohl versotten ist, so läßt man auch dieses noch einmal durch ein Tuch laufen, und von dieser Präparation (Zubereitung) schüttet man 6 Maas heraus, und kocht nebst 3 Pfund Ammelmehl, oder arabischen Gummi, wann man ihn nicht spahren will, einen Druckerpapp, und läßt die baumwollene Lacken oder Tücher damit sauber drucken. Wann diese Arbeit vorbey ist, so hängt man sie zum tröcknen auf. Hernach spühlt man sie in einem fliessenden Wasser ein wenig aus, damit der allzugrobe Ueberdruck im Grappkessel keine Flecken oder sonstige Fehler zuwege bringen möge.

Num. 43.

Zu einem recht schönen Carmesinrothen Indiennen Druck habe ich folgendes von einem Holländer mitgetheilt bekommen.

Man nimmt 20 bis 22 Maas halb Wasser und halb Biereßig, damit siedet man 1 Pf. gestossenen Alaun, 4 Pf. geraspelte oder ge-

gestossene rothe Fernambuckspäne wohl ab. Wann diese wohl abgekocht sind, so seigt man sie durch einen leinenen Fleck oder Filtrirsack, und von diesem Tincturwasser, welches nunmehr zum andern eingegossen werden kan, behält man etwa 4 Maas zurück, und in einem wohl glasurirten irrdenen Geschirr läßt man 3 Loth zart zerriebene Cochenillen absieden, und wohl auflösen. Unter dem Sieden rührt man

20 Loth Sal Sodä,
20 Loth weissen Arsenik,
20 Loth Salmiak,
15 Loth Schwefelleber,
} wohl zerstossen,

hinein. Wann alles verkocht ist, so kan man es in ein meßingenes Kesselein abseigen, und von dem vorigen Tincturwasser, wohl heis gemacht, darein rühren, alsdann mit genugsamen Ammelmehl zu einem rothen Papp allgemach abkochen uud damit drucken. Dieses ist ein solcher Hauptgrunddruck, welcher in dem Grappkessel hernach in der Farbe ungemein schön ausfällt, und gewiß hochgeachtet werden kan.

Num. 44.

Noch ein gar schönes Roth ist auch folgender Ansatz zum Drucken.

Man nimmt auf 1 Maas Wasser
½ Pfund Alaun von Rocha.
½ Loth rothen Arsenik.
1 Loth erhöhetes Quecksilber.

1 Loth

1 Loth niedergeschlagenes Quecksilber.
1 Loth Potasche.
½ Loth Steinsalz.
½ Loth Salmiak.
2 Loth Saccharum Saturni.

Dieses alles reibt man wohl untereinander, läßt es in obigem Wasser in einer meßingenen Pfanne über einem kleinen Kohlfeuer zerschmelzen und vergehen, und über einem gemächlichen Kohlfeuerlein über Nacht stehen. Man kan diesen Zusammensatz allenfalls durch ein Siebtuch zwingen, damit nichts knolliges wegen Verunreinigung der Modelle darinnen gefunden werde. Alsdann kan man diese durchgedruckte Mordanz mit gehörigem Gummi oder Ammelmehl verdicken und damit drucken; vorher aber, wann die Arbeit trocken und die Besorgung mit dem Ausspühlen beobachtet worden ist, damit in die Grappfärberey eingehen, und nach diesem die gewöhnliche Pritschung und ferner die Bleicharbeit besorgen. Diese Probe ist in der Arbeit gewiß angenehm; sie ist leicht zusammen zu setzen, und läßt sich eine Zeitlang aufhalten.

Num. 45.

Ein besonderes dunkel Feuerroth auf den Indiennen zu machen.

Man nimmt 8 Loth blauen cyprischen Vitriol,
2 Loth distillirten Grünspan,
4 Loth gestossenen römischen Alaun.

Diese

Diese Dinge stoßt man zart ab und mischt sie wohl durch einander. Endlich reibt man alles mit feinem Brandtenwein zart ab, verdickt es mit Gummi oder Ammelmehl zu 8 bis 10 Loth, und druckt damit, wann vorher das überflüßige oder unsaubere hinweg gespühlet ist.

Num. 46.

Ein anderes fremdes Roth.

Man nimmt 6 Loth Alaun.
2 Loth Flores Auri pigmenti (Opermentsblumen).
2 Loth Sal Sodä, und
1 Loth Saccharum Saturni.

Wann diese Dinge besonders zart verstossen sind, so siedet man sie mit schlechtem Brandtenwein oder halb feinem und halb guten Weingeist nach und nach gelind ab. Wann nun das feinste durch ein Tuch gepreßt ist, so wird es entweder mit Ammelmehl oder mit Gummi verdickt und damit gedruckt. Ist die Arbeit getröcknet, so wird sie durch ein Wasser gezogen, oder wo es nicht nöthig ist, indem die Arbeit in dem Druck gut besorgt worden, so ist es gar gut, wenn das Gedruckte also in den Grappkessel gebracht werden kan. Dann die Farbe fällt, wegen des mit eingemischten Brandtenweins oder Weingeists, in der Röthe viel feuriger aus; welcher Umstand wohl zu merken ist.

Num.

Num. 47.

Noch ein besonderes Roth.

Man nimmt ¾ römischen Alaun.
1 Loth Salmiak.
1 Maas Regenwasser.

Diese Dinge werden zart zerstossen, mit einander auf einem kleinen Kohlfeuer in einer messingenen Pfanne allgemach aufgelößt und nur gedämpft, aber nicht gesotten daß es sprudelt. Nun hat man
1 Loth erhöhetes Quecksilber.
1 Loth Sal Sodä, und
1 Schoppen Wasser bey der Hand.

Diese Materien reibt man wohl untereinander läßt sie in einer meßingenen Pfanne in der Wärme auflösen, und wann alles wohl vergangen ist, so trägt man
2 Loth Saccharum Saturni, und
1 Loth ungarisches Spießglas (Antimonium hungaricum) hinein.

Dieses aber muß vorher wohl untereinander zerrieben seyn. Wann alles sorgfältig verrichtet ist, so läßt man diese Composition über Nacht stehen. Am andern Tage rührt man 1 Loth Weinsteinsalz (Sal tartari) in diese Mixtur, und gießt unter beständigem Rühren 2 Loth Citronensaft und 4 Loth Weingeist dazu, läßt alles wohl zugedeckt in der Digestion über Nacht stehen. Den andern Tag, wann sich alles wohl aufgehellt hat, gießt man das

Helle zusammen herab, verdickt es mit Gummi oder Ammelmehl und druckt damit. Den dicken Satz aber preßt man durch ein Siebtuch und druckt ebenfalls. Wann er mit Gummi oder Ammelmehl behörig zum Drucken bereitet worden ist, so hat man eine Schattirung vom rothen Druck hiedurch zu bekommen. Uebrigens aber verfährt man mit der gedruckten Arbeit in dem Ausspühlen, wie gewöhnlich, ehe man damit in den Grappkessel zur Färberey eingeht.

Num. 48.

Ich will hier noch eine Anleitung zu einem schönen rothen Druck, und zwar auf drey rothe Einsätze geben.

Das erste Roth vor die Galanga, (Galgant).
Man nehme 8 Maas Wasser,
1 Pfund weissen Vitriol.
Diese Dinge muß man auf dem Feuer wohl versieden lassen, hernach den Kessel abheben und noch ferner
16 Loth Bleiweiß,
½ Pfund Sal Sodä,
¼ Pfund rothen Arsenik, hinzuthun.
Dieses alles rührt man wohl untereinander, und läßt es hernach ruhen, bis das gröbere Wesen sich zu Boden gesetzt hat. Alsdann nimmt man das Klare oben herab und thut den Satz auf die Seite. Ferner fügt man reinen

Ab-

Abguß mit bey, und zwar auf eine Maas der obigen Brühe, die abgegossen worden ist, ¾ Pf. Alaun von Rocha; so viel wird auf jede Maas gerechnet. Dieses läßt man, wann der Alaun verstossen ist, über dem Kohlfeuer warm werden, und rührt solchen hinein. Das Lautere gießt man nachher durch ein Tuch und verdickt es mit ¾ Pfund zart zerstossenem Gummi, auf jede Maas gerechnet. Soll die Farbe recht fein heraus kommen, so kan man noch vor der Verdickung auf 4 Maas dieser Brühe folgendes hinein rühren:

Man nimmt besonders heraus, lößt darinnen 24 Loth Steinsalz auf, und gießt alsdann ½ Schoppen Weingeist, ½ Schoppen Salmiakgeist, 2 Loth Scheidewasser hinein, worinnen vorher 2 Loth englisches Zinn aufgelößt ist. Allenfalls kan man 1 Loth Wasser dazu hinein tropfen lassen; sodann alles zusammen mischen. Und diese Composition zusammen gemischt, ist das erste Roth zur Galanga.

Nun kommt das zweyte Roth zur Galanga.

Man nimmt 8 Maas Wasser,
8 Maas Eßig,
16 Loth römischen Alaun; diesen zerstoßt man sehr zart, löset ihn in obigen flüßigen Dingen des Wassers und Eßigs in einer meßingenen Pfanne auf, und rührt

16 Loth Sal Sodä,
16 Loth rothen Arsenik dazu hinein.
Wann diese Dinge, wohl zerstossen, zu gemeldten Sachen hineingerührt worden sind, so läßt man sie 6 bis 7 Stunde in einer gelinden Wärme sich wohl auflösen. Endlich thut man auch 16 Loth zart zerstossenes Steinsalz, 1 Schoppen Weingeist, ½ Schoppen Salmiakgeist (Spiritum Salis Ammoniaci) und 8 Loth Scheidewasser hinein, in welchem feines englisches Zinn aufgelößt worden ist. Wann alles dieses sorgfältig zusammengesetzt ist, so ist nichts mehr übrig, als daß man den Gummi oder Ammelmehl darunter mische und die Sache zu einem Druckerpapp befördere, damit man die Druckarbeit nach der Kunst ausführen könne. Dieses ist also das zweyte Roth zu denen Indiennen und ihrer rothen Blumenschattirung.

Das dritte Roth zu solcher Arbeit.

Man nimmt 1 Maas rothe Brühe von obiger Composition,
1 Maas gutes Gummiwasser,
6 bis 8 Tropfen Salpetergeist (Spiritus nitri).
Es wird alles wohl untereinander gemischt und mit Ammelmehl zum Papp gemacht.

Wollte man noch das 4te Roth haben, so könnte man 1 Maaß von der Brühe von dem zweyten Roth nehmen, und 3 Maas starkes Gum-

Gummiwasser nebst 6 Tropfen vom weissen Vitriolöl darunter mischen, und nach Belieben damit drucken.

Ich glaube, hinlängliche Anweisung zu der rothen Farbe bey dem Indiennendruck gegeben zu haben. Itzt werde ich zeigen,

Num. 49.

Wie der ausgewaschene Cotton oder Indiennen wieder ausgebessert und den fast ganz ausgewaschenen Blumen und Zierrathen eine neue Farbe ertheilt werden könne, so daß man ihn noch lange benutzen und wohl gar zum zweyten male also ausbessern kan.

Diese Kunst ist besonders für ein Frauenzimmer vortheilhaft. Es geschieht oft, daß von ungeschickten Wäscherinnen die besten Farben durch allzuheises Brühen verletzt werden. Die unhaltbaren und falschen Farben können ohnehin die Schärfe der Laugen oder Saifen nicht ausstehen. Deswegen empfehle ich noch einmal auf das nachdrücklichste ein gutes Grischwasser zur Wasche und Reinigung des Cottons und der Indiennen. Wann man dieses einige male probiert, so wird man finden, daß nicht nur die Farben vortreflich erhalten werden und schön bleiben, sondern auch der Boden von allem Schmutz gereiniget werden wird.

Wenn man den ausgewaschenen und seiner Farben beraubten Cotton wieder erneuern will,

so wascht man ihn zuerst uud zieht ihn ein wenig durch ein Stärkwasser. Alsdann nimmt man die englischblaue Farbe, welche in Num. 20 beschrieben ist, verdünnet sie etwas, wie Num. 25 gezeigt worden ist. Nemlich man nimmt 1 Schoppen gekochte englische Farbe besonders in ein irdenes wohl glasurirtes Geschirr, rührt von heissem Knaben-Urin so viel hinein, daß die Farbe so dick wie ein Saft werde, und man damit vermittelst des Pinsels in die Blumen und Blätter sauber einmahlen kan. Weil aber zu dieser Arbeit, wegen der Schärfe keine Haarpinsel, wie die Mahler haben, gebraucht werden können, sondern eine ganz andere Art ist, sich dergleichen Pinsel zu verfertigen, so kan man sich derer bedienen, welche in Num. 24 angegeben sind. Wann man sie ausgebraucht hat, so wascht man sie gleich nach der Arbeit mit warmem Wasser aus und tröcknet sie, indem sie sonst von der Schärfe der Farbe zerfressen und unbrauchbar werden könnten. Wie es aber nicht undienlich ist, wenn man die Blätter mit einer etwas dünnern Bläue anstreicht, also kan man auch in die gemeldte blaue Farbe, welche man in ein Schüsselein besonders schüttet, ein mehreres vom warmen Knabenurin einrühren, um die blaue Farbe hiedurch aufzuhellen, damit hernach bey dem gelben Ueberstrich die grüne Farbe desto lieblicher in die Augen falle. Bey allem diesem aber ist zu wissen, daß bey dem Einmahlen der blauen

Farbe

Farbe die Farbe anfänglich nicht blau, sondern so schwarz aussieht, als wenn es mit Tinte oder sonst einer schwarzen Farbe überstrichen worden wäre. Wann deswegen diese blaue Mahlerey vorbey ist, welches die erste Farbe bey der Erneuerung des Cottons seyn muß, so tröcknet man diese Arbeit an der Luft. Am andern Tage zieht man seine gemahlte Stücke durch ein fliessendes Wasser, damit das unnöthige sich hinwegspühle. Ist diese Arbeit geschehen, so tröcknet man sie wieder an der Luft; so werden die Blumen und Blätter gar schön blau aussehen. Nun zieht man die Arbeit wieder durch ein Stärkwasser, und nachher übermahlt man die blauen Blätter mit einer gelben Farbtinctur; diese ist in Num. 28 und 29 umständlich gelehret worden. Wann man die Blätter in ihre gehörige grüne Farbe eingekleidet und schön überstrichen hat, so gibt es oft auch Blumen, welche einen gelben Butzen in der Mitte haben, und diese muß man auch nicht vergessen. Es gibt auch andere Zierrathen oder Einfassungen von Bandwerk, welche gelb gemahlt werden müssen. Alle diese Dinge, welche eine gelbe Farbtinctur nöthig haben, besorgt man. Alsdann kommt man auch den Blumen zu Hülfe, welche an der Röthe erloschen sind; man bedient sich folgender rothen Tinctur:

Man thut 16 Loth feine rothe Fernambukspäne, welche man die gemahlte oder vielmehr

die geraspelte nennt, in eine irdene Kachel, gießt 1 Schoppen halb Wasser und halb Eßig dazu, und wirft 2 Quint. zart zerstossenen Alaun hinein. Dieses siedet man allgemach über einem kleinen Kohlfeuer, bis sich eine carmesinrothe Farbe ergibt. Diese Farbe gießt man durch einen leinenen Fleck ab, und wann die Späne abgesondert sind, so gießt man die Farbe wieder in die Kachel zurück, thut 1 Loth mit dieser Farbe auf einem Marmorstein zart abgeriebene Cochenillen dazu, und läßt diese Farbe miteinander dämpfen, bis dieselben sich aufgelößt haben. Alsdann läßt man 20 Tropfen Scheidewasser, worinnen englisches Zinn aufgelößt worden ist, dazu hinein fallen. Unter dem Dämpfen rührt man diese schöne Farbe mit einem hölzernen Stäblein wohl herum, und endlich läßt man vom Weingeist hinein tropfen, bis man in der Probe sieht, daß die Farbe in dem Leinwand sich schön rosenroth zeigt. Von solcher Tinctur giesset man in eine Theeschale heraus, vermischt sie mit einem Dragantleim, welchen man ausdrücklich vorher nach dem Num. 51 zubereitet, oder mit einem weissen Pergamentleim, und mahlt mit einem spitzigen Fischhaarpinsel in die Blumen. Damit aber diese Farbe zum Mahlen allezeit brauchbar bleibe und nicht stocke, so stellt man diese Schale mit der Farbe in warmen Sand. Auf diese Art bleibt sie jederzeit zum Einmahlen in der Arbeit flüßig.

Num. 50.

Noch eine rothe Farbe zum Einmahlen.

Man kocht in einer irdenen Kachel folgendes ab: Man nimmt 1 Maas siedendes Wasser, dazu wirft man 16 Loth Grappblumen. Dieses läßt man mit 1 Loth Borax, 1 Loth Salmiak und 1 Loth weissen oder rothen Arsenik allgemach dämpfen und sieden. Wann die Farbe sich wohl anläßt, so kan man sie durch ein Tuch abseigen und nachher mit dem Dragantleim oder Schleim ordentlich anmachen.

Num. 51.

Der Dragantleim wird also zubereitet:

Man stoßt 1 bis 1½ Loth weissen Dragant in einem Mörsel, thut ihn in eine irdene Kachel, weicht ihn in halbfeinem Brandtenwein über Nacht ein, und stellt ihn zugedeckt an einen warmen Ort, damit er aufweichen könne. Den andern Tag stellt man ihn auf ein kleines Kohlfeuer; so löset er sich auf, und geht gewaltig auf. Alsdann verdünnt man ihn mit Brantenwein, damit er wie ein Gummiwasser in der Dicke werde. Diesen zwingt man hernach durch ein grobes Tuch in eine Theeschale, und von diesem sehr stark haltenden Farbenleim mischt man in die Farben, womit man in den Indiennen einmahlen will.

Man muß den Dragantschleim, nach verrichteter Arbeit, in keinem warmen Ort aufbehalten; dann wann er nur etliche Tage in der Wärme stünde, so würde er anfangen häßlich zu stinken. Es ist deswegen gut, wenn man nicht mehr anmacht, als man bald zu verarbeiten gedenkt. Uebrigens ist dieser Leim zur Stärkung der Farben gar gut und dauerhaft.

Num. 52.

Wenn man die in Num. 50 beschriebene Grappfarbe zur Hälfte mit rothem Fernambuk, und zur Hälfte mit dem übrigen Beysatz allgemach abkocht, so bekommt man ebenfalls eine angenehme rothe Farbe zum Einmahlen.

Man muß bey den Tincturalfarben disfalls bleiben, indem die Staubfarben nicht eindringen, sondern nur aussen auf den Fäden liegen bleiben. Es ist deswegen bey den Tincturalfarben sehr vortheilhaft, wann sie nicht zu dünn zum Einmahlen genommen, übrigens aber warm eingepinselt werden. Ich habe auch gesehen, daß man auf eine zinnerne warme Blatte den Cotton aufgelegt und alsdann in die Blumen eingepinselt hat. Dieses ist auch nicht übel gehandelt, indem sich die Farbe desto leichter in die Fäden einzieht. Die Farbe fließt auch nicht so bald neben hinaus und trocknet geschwinder. Die Blatte darf nicht heis, sondern nur warm seyn.

Num.

Num. 53.

Wir wollen itzt auch der violetten Farbe zum Einmahlen gedenken.

Man siedet 8 Loth rothe geraspelte zarte Fernambuckspäne mit 1 Schoppen Weineßig und 2 Quintlein gestossenem Alaun wohl ab. Wann der Absud der Farbe sich schön anläßt, so seigt man sie durch einen leinenen Fleck wohl ab und thut die Späne hinweg. Alsdann reibt man mit dieser Farbe ½ Loth Cochenillen zart ab, mischt sie unter die anderen und läßt sie in der vorigen Kachel dämpfen. Wann die Farbtinctur schön carmesinroth worden ist, so wirft und rührt man einen Messerspitzen voll zart zerstossenen blauen Vitriol darunter, und also fällt die Farbe in das Violette. Wann sie nun also anständig ist, so kan man sie mit dem bewußten Dragantschleim nach Proportion vermischen und zum Einmahlen gebrauchen.

Auf diese Weise kan man auch mit ganz hellem Eisenwasser und den rothen Fernambukspänen eine violette Farbe absieden.

Man kan auch mit einer Buchenaschenlauge und mit rothen Fernambukspänen eine violette oder Columbefarbe abkochen, und mit dem Dragantleim, wie es nöthig ist, vermischen, wann vorher die abgesottene Farbe durch ein Leinwand abgeseigt worden ist.

Man

Man kan auch ein liebliches Violet absieden, wenn man 4 Loth Fernambukspäne, ein Loth Blauholz, ½ Schoppen Eßig, 2 Quintlein Alaun und nur 1 Messerspitzen Vitriol absiedet, hernach ein wenig Brandtenwein darein giesset, endlich diese Tinctur durch ein Tuch abseigt und mit dem Dragantschleim vermischt.

Man muß seine Einmahlung mit der Farbe nach der Art der violetten Farbe einrichten, welche vorher in dem Indiennen oder Cotton gewesen seyn mag, welches sich gar leicht erkennen lassen wird. Es ist zwar an sich selbst die violette Farbe bey dem Indiennendruck, wegen des Vitriols oder Eisenwassers, eine von den beständigsten Druckerfarben. Doch ist sie, wie schon gedacht, oft nicht sicher genug, wann die Cotton-Verderber ihre Wasche und Lauge unbesonnen brauchen und ihre Zwangsmittel mit Sieden und Brühen anlegen.

Num. 54.

Wie der ausgebesserte Cotton wieder schön geglättet und ganz ansehnlich gemacht werde, daß er wieder eine Zeitlang benutzt werden kan?

Wann die alten ausgewaschenen Farben wieder, nach der obigen Anweisung, erneuert sind, so ist nichts mehr nöthig, als eine gute Stärke abzusieden. Wie diese gemacht werde, weiß man schon. Nur gehört dieser Vortheil

dazu,

dazu, daß man unter dem Sieden desselben mit einer weissen Wachskerze darinnen herumrühre, damit ein Theil vom Wachs sich in der Stärke auflöse und darinnen sich mit einverleibe. Dann dieses ist hernach das Mittel, wodurch die Cottonarbeit im Glätten sich schön glänzend zeigt, und der ganzen Arbeit und Farben nicht nur ein schönes Ansehen gegeben, sondern auch bewürkt wird, daß die Sache im Tragen sich nicht so bald verschmutzt. Die Farben werden auch dadurch im Waschen viel beschützt.

Num. 55.

Wie die weissen Böden mit noch andern Farben in die Cotton- oder Indiennenarbeiten zu bringen seyn?

Wann man sie roth, blau, gelb, grün oder Caffefärbig wünscht, so ist voraus zu wissen nöthig, daß man, wann die Arbeit der Bedeckung der Blumen und sonstigen Zierrathen, die gerettet bleiben sollen, geschwind vor sich gehen soll, zuvorderst die nemlichen Modelle wieder bey der Hand haben müsse, mit welchen die Arbeit des Cottons oder Indiennen anfänglich gedruckt und ausgefertigt worden ist. Da aber dieses eine Erforderniß ist, welche gar selten erfüllt werden kan, es sey dann, daß man bey der nemlichen Fabrik wohne; und auch da ist es noch zweifelhaft, indem von den Modellen einige zerbrochen seyn könnten: so ist am Ende

Ende kein anderer Rath, als daß man den Pinsel zur Hand nehme, und mit dem in Num. 10. 33. 37. und 38. gelehrten weissen Papp dasjenige überstreiche und überdecke, was in der darauf folgenden Färberey des Bodens an den bereits habenden schönen Farben verwahrt und gerettet bleiben soll. Hiebey ist auch diese nothwendige Sorgfalt nicht ausser Acht zu lassen, daß man nach der geschehenen Bedeckung die Sache mit zartem trockenem Flußsand wohl überstreue und hernach recht trocken werden lasse, indem sonst eine wüste Arbeit heraus kommen könnte. Wie im übrigen die Bedeckung nach der Färbung des Bodens wieder hinweg zu bringen und zu reinigen sey, dieses ist zu Ende des Num. 33 ausführlich gelehrt worden.

Num. 56.

Ich will nun die verlangte Bodenfarbe kürzlich zeigen.

Ich mache den Anfang mit der blauen Farbe. Diese ist in Num. 34. 35 und 36, nebst den Behutsamkeitsregeln, deutlich beschrieben, und angezeigt, wie solche Sachen entweder aus kalter oder lauwarmer Farbe, wegen der zu befürchtenden Auflösung der Bedeckung, am sichersten heraus zu färben, oder wenigstens in warmen Farben nicht lange zu lassen seyn. Diese blaue Farbe wird die kalte Küppe genennt, und ist deswegen sehr nützlich, indem man Jahr aus Jahr ein daraus färben kan, ohne solche Farbe

zu

zu wärmen. Es gibt wenige Färber, welche sie gründlich verstehen und anzusetzen wissen. Wer aber diese blaue Küppe nur einmal auch nur in einem geringen Ansatz zur Probe gemacht hat, der wird wegen ihrer Bequemlichkeit und Annehmlichkeit nicht mehr davon abstehen. Leuten, die nur wenigen Cotton vor sich erneuert haben wollten, ist freylich nicht zuzumuthen, eine solche blaue Farbe anzusetzen. Diese müßten ihre Zuflucht zu dem Färber nehmen. Wer aber sich auf solche Arbeiten beständig legen wollte, dem wollte ich einen Ansatz von zwey bis 3 Pfund Indich anrathen. Dann wann die Farbe einmal in ihrem eigenen Geschirr angesetzt ist, so kan sie mit leichter Mühe und wenigen Kosten in Speisung derselben fortgesetzt und unterhalten werden. Man kan mit dieser Färberey die Arbeit immer fördern, und dieses Blau ist weit angenehmer, als bey den Färbern nach der gewöhnlichen Art. Uebrigens ist auch diese Blaufärberey zur Grundfarbe deswegen nützlich, weil diese blaue Bedeckung manches altes Stück vom abgetragenen Cotton noch anbringt, da man es sonst nicht würdig gehalten hätte, erneuern zu lassen. In diesen Absichten will ich itzt

Num. 57.

Den Ansatz zu einer kleinen blauen Küppe, auf alte Art zu färben, hier entwerfen.

Man lasse sich ein eichen Geschirr, einer Ehle weit und dritthalb Ehlen hoch, machen, mit

mit eisernen Reifen wohl beschlagen, so, daß unten, oben und in der Mitte ein eiserner starker Reif angebracht wird, theils damit nichts ausrinne, theils daß man der Sorge des Abspringens welches bey hölzernen Reifen oft geschieht, überhoben sey. Dieses Geschirr darf wohl über 40 Maas Wasser halten. Man nimmt aber dermalen seine Einrichtung nur auf 30 Maas Regenwasser. Von diesem nimmt man 4 Maas in ein besonderes Geschirr und löset darinnen 16 bis 18 Loth Potasche, auch 12 bis 16 Loth Salzburger Vitriol auf. Nun nimt man ein und ein halb Pfund guten Indich, stoßt ihn rein und zart ab, und wann das Wasser, woririnnen sich die Potasche und der Vitriol aufgelößt hat, nach etlichen Tagen, da es inzwischen in der Wärme gestanden, abgeseigt ist, so gießt man dieses auch an einem warmen oder temperirten Ort über den Indich, und läßt es 24 Stunden in einem eichenen Geschirr ruhig stehen. Alsdann rührt man 16 bis 18 Loth feurigen Kalk in Stückern wie die grossen Baumnüsse, darein. Nach einer Stunde, wann indessen alles wohl zugedeckt gewesen ist, macht man 10 bis 15 Maas von obigem Wasser lauwarm, rührt diese Indichfarbe nach und nach darein, deckt diesen Ansatz wieder wohl zu, und läßt ihn an einem warmen Ort 14 Tage ruhig stehen, so wird die Küppe anfangen ganz gelblich zu werden. Das noch übrige Wasser macht man lauwarm, vereinigt es miteinander in dem eiche-

eichenen Geschirr und läßt es wohl bedeckt stehen. So wird die blaue Farbe geschickt und tüchtig seyn, daß man zu allen Zeiten daraus kalt wird färben können. Hiebey ist zu merken, daß bey Eintauchung in diese Farbe die Sache nicht sogleich blau, sondern gelbgrünlich aussieht. Aber wenn sie in die freye Luft kommt, so fängt sie an blau zu werden, und dieses je länger, je schöner, je nachdem sie öfters in die kalte Küppe eingetaucht wird.

Dabey ist es auch zur Aufeifferung dieser Farbe gar nützlich, wenn man 8 bis 12 Loth gestossenes feines Operment darein rührt, dann dieses greift den Indig stark an und macht die Farbe recht feurig und lieblich. Man darf diesen Umstand nur beobachten, wann die englischblaue Farbe in einer Pfanne kocht, und zuletzt mit dem Operment die Indigfarbe aufeiffert. Der Indig kommt sogleich wie ein rothes Kupfer hervor, daß man diese Würkung mit Vergnügen ansehen kan. Man sehe in der Mitte des Num. 20.

Num. 58.

Wie der Caffefärbige Grund in die Indiennenböden gefärbt werden solle.

Man nimmt 9 Maas Eisenwasser und 1 Maas recht dickrothe Farbbrühe, welche aus rothen Fernambukspänen abgesotten worden ist, macht mit Ammelmehl einen Papp und

 druckt

druckt damit den Indiennenboden. Die Farbe kommt hernach erst in dem Grappkessel hervor. Wollte man solches aber nicht mit den Böden und Grundmodellen eindrucken, so müßte diese Farbe nebst einer Grappfarbe mit den vorigen Zusätzen abgesotten, das Ammelmehl ausgelassen, und nur der Boden, wann die übrigen Sachen und Blumwerke bedeckt sind, hieraus lauwarm gefärbt werden.

Jemehr nun rothe Brühe hiezu genommen wird, und je röther sie ist, desto angenehmer kommt hernach die Bodenfarbe heraus.

Num. 59.

Den Cottonboden schön gelb zu färben.

(siehe Num. 77 und 78.)

Man siedet in einer grossen meßingenen Pfanne 2 bis 3 Pf. Gelbberne (Grains d'Avignon) 3 Maas Eßig und 1 bis 2 Maaß Wasser wohl ab, schärft diese gelbe Brühe mit blauem cyprischen zart zerstossenem Vitriol wohl auf, und hieraus muß man hernach, wann die Farbe nur lauwarm gemacht worden ist, seine Böden heraus färben, so bekommt man ein gar schönes Gelb.

Num. 60.

Wenn man schöne gelbe Böden färben will, so gibt auch dieses eine gar schöne gelbe Tinctur:

Man siedet in 4 Maas hellem saurem Molkenwasser von einer gestockten Milch 1 Pfund oder mehreres von Curcumeymehl ab. Wann die Farbe schön citronengelb aussieht, so seigt man sie durch einen leinenen Fleck, macht alles wohl warm, und färbt daraus; so hat man ein liebliches Gelb.

Num. 61.

Soll der Boden orangegelb gefärbt werden,

So siedet man mit 16 Loth frischem Orleau und einer scharfen Lauge so viel schöne Farbe, als nöthig zu seyn scheint, in einer grossen meßingenen Pfanne ab. Wann diese wohl gerathen ist, so seigt man sie ab und färbt damit die Böden goldgelb heraus. Es kommt bey dieser Farbe jederzeit in dem Gewicht der Farbenansatz darauf an, ob man viel oder wenig zu färben hat.

Num. 62.

Wenn man grüne Böden färben will, so kommt alles auf den Zusammensatz und auf die Mischung der gelben und blauen Farben an.

Je nachdem ich eine gelbe Farbe erwähle, je nach dem kommt auch eine grüne Farbe hervor. Also wird mit der citronengelben Farbe und mit ein wenig Blau ein Meergrün (Celadon) heraus gefärbt. Nimmt man von der blauen Farbe ein mehreres, so wird das Grün auch stärker werden. Nimmt man von dem Orangegelb und vermischt es mit der blauen Farbe, so bekommt man ein liebliches Gras- oder Laubgrün.

Wann allenfalls der Boden in dem Cotton oder Indiennen schön blau gefärbt wäre, so kan man ihn nur durch eine gute warme gelbe Farbe ziehen, so erlangt man sogleich einen erwünscht schönen grünen Boden.

Num. 63.

Ein ordinaire (gewöhnliches) Blau zu machen, mit welchem man in den abgetragenen und ausgewaschenen Cotton einmahlen kan, ohne daß die Farbe viel kostet.

Diese Farbe thut sich ebenfalls, wie eine Indigfarbe, in dem Druck und Eingemahlten hervor. Daß sie aber so schön blau, wie das

das engliche Blau, und auch so haltbar sey, dafür gebe ich sie nicht aus. Doch kan sie von denen gebraucht werden, welche ihre Sachen gern wohlfeil haben. Man kan auch damit auf schlechte Dinge drucken, und sie hält verschiedene Waschen aus, wenn man nicht zu grob damit umgehet.

Man nehme 3 Maas abgesottene gute Lauge von Potasche oder von Büchenholzasche, darinnen siede man 1 bis 1½ Pfund Blauholz oder blaue Brasilienspäne in einer meßingenen Pfanne oder irdenem Geschirr wohl ab. Man kan die Farbe ein wenig stark einsieden lassen, so, daß etwa nur noch 2 Maas von der Farbe übrig bleiben. Diese seigt man durch ein Tuch, und wann die Farbbrühe abgekühlt ist, so schärft man sie mit 8 Loth zart gestossenem blauen Vitriol und verdickt sie mit etwa 1½ Pf. Gummi. So kan man damit drucken, und auch in den Indiennen oder Cotton einmahlen. Diese Farbe wird, wann sie trocken und alsdann in einem fliessenden Wasser ausgespühlt wird, so blau sich darstellen, als ob es eine Indigfarbe wäre.

Wenn man nebst dem Vitriol 1 oder 2 Loth Grünspan mit hinein mischt, so wird die Farbe in der Bläue noch feiner heraus kommen, und hiermit können sich auch die Armen von alten weissen Flecken etwas an Kleidern drucken.

Num. 64.

Ich werde itzt beschreiben, wie man noch feineres Blau, auch violet und schwarz mit einem Oelfürniß drucken könne, so, daß der Druck hernach nicht nach dem Oel stinkt, wie sonst dergleichen Druck, zumalen der schwarze Kienrußdruck gar übel riecht. Ich zweifle nicht, daß mit diesem Unterricht, auf solche Art zu drucken, manchem gedient seyn werde. Dann mit einem Fürniß auf diese Art zu drucken, daß die Arbeit nicht nach Oel häßlich riecht, dieser Vortheil ist nicht jedem bekannt, und deswegen wird der Oeldruck verächtlich gehalten.

Num 65.

Einen Oelfürniß zu sieden, daß man nach oben angezeigter Art, vermittelst sauber gestochener Modellen, auf die Leinwande damit drucken kan.

Man nimmt 1 Maas Nußöl; dieses ist besser, als das Leinöl: dasselbige schüttet man in einen starken gut geglästen irdenen Hafen, der 2 Maas hält, stellt ihn an ein Kohlfeuer und rührt 8 Loth Silberglätte, 4 Loth gestossenes Glasmehl von zerbrochenen Trinkgläsern oder andern Gläsern, wie auch 4 Loth ungelöschten Kalk in Stücklein, so groß wie Baumnüsse, dazu hinein. Nun läßt man das Oel allgemach sieden, und rührt diese Materien oft in dem

dem Hafen herum. Man muß aber wohl acht geben, daß das Oel nicht überlauffe, sondern wenn es aufsteigt muß man nur den Hafen auf die Seite rücken und oben hinein blasen, so setzt es sich bald wieder, und alsdann rückt man den Hafen wieder hinzu. So fährt man fort, bis der Fürniß eines starken Daumens breit eingesotten ist. Nun rührt man 4 Loth gestossenes Colophonium (Geigenharz) nach und nach hinein, damit es sich nicht auf einen Haufen zusammen klumpe. Dazu wirft man eine gescheelte kreutzweis geschnittene grosse Zwiebel hinein und läßt alles noch eine Viertelstunde sieden. Endlich setzt man den Hafen beyseit und läßt ihn nach und nach abkühlen und sich setzen, damit er in etlichen Tagen sich aufkläre, da man sodann ihn also aufheben kan. Will man aber davon gebrauchen, so nimmt man jederzeit vom hellsten in ein Glas herab. Den Bodensatz kan man jederzeit wieder zur Abkochung eines frischen Fürnisses gebrauchen. Man nimmt hernach nur noch den halben Theil der Ingredienzen dazu.

Num. 66.

Nun folgt der Gebrauch dieses guten Oelfürnisses zum Drucken und zum Mahlen.

Zum blauen Druck auf Leinwand nimmt man vom Berlinerblau, und von diesem Fürniß so viel, daß es zum Drucken nicht allzuflüßig ist.

Dieses reibt man auf einem Marmorstein auf das zarteste ab, und unter diesem Reiben reibt man immer vom venedischen Bleyweiß mit hinein, bis man eine schöne himmelblaue Farbe erlangt, und wann man dieses dahin gebracht und alles recht zart abgerieben hat, so bringt man die Farbe auf die Druckerballen, und trägt sie vermittelst derselben, wie es gebräuchlich ist, auf den Druckermodel, aber auch nicht zu satt oder zu dick, und schlägt ihn alsdann auf die ein wenig angefeuchtete Leinwande auf. Dieses geschieht mit einem hölzernen hierzu gemachten Hammer, dann mit einem eisernen Hammer werden die hölzernen Modellen gar sehr verschlagen. Der Leinwand, welcher gedruckt werden soll, muß auf einem untergelegten alten Tischtuch, und dieses auf einem starken einer halben Hand breit dicken Tisch, welcher nicht poltert, ausgebreitet liegen. Dann je dicker die Tafel ist, worauf gedruckt werden soll, je besser schlägt sich der Model auf dem Leinwand in dem Drucken aus, welches man wohl zu merken hat. Wenn der Druck also in Ordnung vollführt worden ist, so hängt man ihn in die freye Luft, aber nicht an die Sonne. Wann er abgetröcknet ist, so legt man ihn umgekehrt auf einen Waasboden und begießt ihn an der Sonne, so oft er trocken worden ist. Dieses verrichtet man 2 bis 3 Tage, bis der Geruch vom Oelfürniß vergangen ist. Hernach macht man eine gute Stärke mit Wachs

und

und Ammelmehl, wie sie in Num. 54 beschrieben worden ist. Ist diese Arbeit vorbey und die gedruckten Stücke sind wieder trocken, so läßt sich die Arbeit gar wohl glätten, welche ausser dieser Bearbeitung sich als eine Oelfarbe, nimmermehr würde haben glätten lassen. Wie nun mit dieser blauen Farbe durchaus verfahren worden ist, also verrichtet man auch seinen Druck mit den andern Farben. Ich will also nur diese folgende Farben beschreiben, wie sie an und vor sich zusammen gesetzt werden sollen.

Num. 67.

Wie die violette Farbe gemacht werden solle.

Man nimmt von dem rothen Wienerlack, so viel man zum vorhabenden Druck nöthig hat und reibt ihn mit vorhin angegebenem Druckerfürniß zart ab. Alsdann reibt man nur nach und nach von der Berlinerblauen Farbe so viel darunter, bis eine schöne violette Farbe hervor kommt. Hernach druckt man mit derselben, wie vorhin schon deutlich gelehrt worden ist. Man sehe von diesem rothen Wiener Lack in Num. 71.

Num. 68.

Wie man sehr schön schwarz drucken soll, aber nicht mit dem Kienruß, welcher sehr übel riecht.

Man nehme bey den Materialisten von dem Frankfurter Schwarz, reibe solches mit

dem vorhin angezeigten Fürniß zart ab, und druckt damit. Man mache aber die Farbe nicht zu dünn, damit das gelbe Oel sich im Druck nicht neben hinaus ziehen möge, welches gar wüst heraus kommt. Diesen Fehler zu vermeiden, ist es allezeit gar wohl gethan, daß man die Farbe ja nicht zu dünn, sondern lieber etwas dicker lasse, wenn es schon etwas mühsamer im Drucken hergeht.

Auch muß das Anfeuchten des Leinwands, welcher gedruckt werden soll, niemals vergessen werden; dann diese Feuchtigkeit verhindert das Nebenausfliessen des Oels. Sollte man das Frankfurter Schwarz nicht sogleich bekommen können, so kan man vornen an einem Beckerbackofen, wo die Flamme heraus schlägt, den schwarzen Ruß auf einen Bogen Papier mit einem Kehrbesen oder Fläderwisch abkehren, und dieser gibt ein schönes Schwarz, und riecht nicht übel.

Num. 69.

Wie das vorbesagte Frankfurter Schwarz verfertigt werde.

Man nimmt von den Brandtenweinbrennern die an der Sonne oder Luft getröcknete Hefen in Ballen, wie man sie zu haben pflegt; mit derselben füllt man einige Häfen dick voll und vest. Alsdann kleibt man über dieselbigen einen behebenden wohl einschliessenden Deckel,

und

und wann diese Aufkütung recht trocken ist, so läßt man solche im Hafnerofen mit seinem Geschirr den Brand ausstehen. Wann man die Häfen wieder heraus nimmt und öffnet, so hat man die schwarze Farbe, welche das Frankfurter Schwarz genennet wird.

Num. 70.

Wie das Berlinerblau gemacht werde.

Man nimmt 8 bis 10 oder 12 Pfund Ochsenblut aus der Metzel; dieses kocht man in Häfen nach und nach ein, und tröcknet es hernach in langen Bratkacheln oder im Backofen so lange, bis alles schwarz, wie ein Kaminruß aussieht. Alsdann stoßt man es in einem Mörsel zu Pulver. Nun nimmt man von diesem 2 Pfund, vermischt es mit 2 Pf. Weinsteinsalz oder 2 Pf. Potasche, thut es in einen grossen Schmelztiegel, setzt es in ein Kohlfeuer und rührt unter dem Ausglühen immerfort, bis die gesamte Materie zu einem grauen Pulver wird und nicht mehr riecht oder raucht. Wann es hernach kalt worden ist, und recht gesalzen schmeckt, so laugt man es in einem grossen Hafen mit heisem Wasser wohl aus, damit man eine rechte scharfe Lauge bekomme, und nichts mehr in dem Pulver zurück bleibe. Diese Lauge hebt man wohl heis gemacht auf, wann sie vorher durch ein Tuch abgeseigt worden ist. Nun macht man sich wieder eine Lauge von

1 Pf.

1 Pfund grünen Salzburger Vitriol. Der Vitriol aber muß in einer Schüssel im heisen Sand oder Asche gelblich calcinirt worden seyn. Diesen thut man in einen Hafen und gießt nach Proportion etwa 3 Schoppen heisgemachtes Wasser darüber, läßt ihn verkochen und verschmelzen, seigt ihn durch ein Tuch ab und hebt ihn in diesem Hafen heis auf.

Ferner macht man sich die dritte Lauge von 2 Pfund und 12 Loth gestossenen Alaun. Die Lauge siedet man auch in einem besondern Hafen mit 5 Schoppen Wasser. Wann der Alaun versotten ist, so seigt man ihn durch ein leinen Tuch, und behält also diese Alaunlauge auch sehr heis auf. Nun geht man an die folgende Arbeit und Zusammenmischung dieser 3 Laugen. Man gießt die Alaun- und Vitriol-Lauge zusammen. Wann dieses geschehen ist, so schüttet man die erste heise Blutlauge in eine Schüssel; wechselsweis schüttet man bald von dieser, bald von den andern Laugen, und also heis durch einander. So wird sich dieses Laugenwerk aneinander alteriren und ein Brausen erwecken, und endlich eine graublaue Erde sich zu Boden setzen. Dieses läßt man also in der grossen Schüssel ruhig stehen und sich setzen, bis alles obenher wieder helle zu werden anfängt. Alsdann gießt man das Wasser ab; das übrige gießt man miteinander in einen Filtrirsack ein, welcher unten spitzig ist, und läßt es über

Nacht

Nacht austropfen. Des andern Tags thut man diese Masse und Farbensatz in eine flache Schüssel heraus, und bespritzt sie, unter beständiger Untereinandermischung, mit feinem Spiritu Salis (Salzgeist), so wird die ganze Masse in ein schönes Berlinerblau sich verwandeln. Wann diese etliche Stunden ruhig gestanden ist, so muß man sie mit frischem Wasser übergiessen, aussüssen und umrühren, hernach in den Filtrirsack eingiessen und über Nacht wieder abtropfen lassen. Am andern oder dritten Tag nimmt man sie heraus, trägt sie auf ein gehobeltes hartes Brett daumensdick auf, und läßt sie in der warmen Luft, aber ja nicht an der Sonne abtrocknen. Zuletzt schneidet man diese noch etwas feuchte Farbe in viereckige oder gewürfelte Stücklein, läßt sie gar abtrocknen und hebt sie zum Gebrauch in einem Zuckerglas oder Schachtel auf.

Num. 71.

Wie der rothe Wienerlack zu dem Oeldruck zu verfertigen sey.

Man nimmt 8 bis 16 Loth rothe gemahlene oder geraspelte Fernambukspäne. Die thut man in einen grossen wohl glasirten dreybeinigen Hafen und gießt 1 Maaß Wasser und 1 Schoppen Eßig, worinnen 6 Loth Alaun zergangen sind, darüber. Wann dieses eine schöne

schöne Farbe gesotten hat, so seigt man es durch ein Tuch ab, und thut die Späne hinweg; die Farbe aber schüttet man in den Hafen zurück, nimmt davon ein Trinkglas voll heraus, reibt damit 1 Loth Cochenille wohl ab, rührt sie in die vorige Farbenbrühe und läßt sie etliche Glaubens lang unter beständigem Umrühren wohl dämpfen. Wann sich dann eine schöne Farbe von Hochcarmesin erzeigt, so rührt man noch 30 Tropfen Scheidewasser, worinnen englisches Zinn aufgelößt worden ist, hinein, so wird die Farbe noch viel schöner sich erhöhen. Nun rührt man von der englischen oder bologneser Kreide nach und nach hinein, bis es eine gar schöne rothe Masse abgibt. Man streicht es hernach auf eine Glastafel über daumensdick auf und läßt es an der warmen Luft, aber nicht an der Sonne, tröcknen. Wann die Tröcknung fast vorbey ist, so kan man diese Masse in gewürfelte Stücklein schneiden, und gar auströcknen lassen. Alsdann hebt man sie in einer Schachtel an einem trockenen warmen Ort auf. Die Farbe ist hernach zur Mahlerey in Gummi und in Oelfarben, und auch zum Oelfarbdruck gar wohl zu gebrauchen, wie davon in Num. 67 bey dem violetten Druck Meldung geschehen ist.

Andere Künstler, wenn sie die vorstehende rothe Farbe abgesotten haben, und es an dem ist, daß sie die bologneser Kreide hinein rühren sollen,

sollen, schütten und rühren anstatt dessen 1 Schoppen Lauge, welche sie von 3 Loth Potasche abgesotten haben, hinein, so gerinnet die gesammte Farbe in einen rothen Lack zusammen, und wird eine schöne Farbenmasse, wenn sie vorher durch einen leinenen Fleck abgetropft, und das wässerige Wesen hinweg geschieden ist.

Num. 72.

Wie das Aquafort oder Scheidewasser mit englischem Zinn zubereitet werden solle.

Man rechnet auf 1 Loth Scheidewasser 1 Quintlein in englisches Zinn, welches vom Zinngiesser in zarte Späne gedreht worden ist, und also kommt auf 1 Pfund Scheidewasser 8 Loth Zinn. Wenn man solches sorgfältig in Scheidewasser auflösen will, so stellt man das starke Glas, worinnen dasselbige ist, in ein warmes Wasser, wirft nur ein Quintlein Zinn um das andere hinein, und also wartet man so lange, bis dieses ganz zerfressen ist, wobey man in Acht nehmen muß, daß nach dem Hineinwerfen jederzeit der Stempel oder Pfropf von Pantoffelholz wieder auf die Bouteille gesteckt werden muß. Die Ursache ist, damit im Auflösen des englischen Zinns das gelbe Schwefelräuchlein beybehalten werde, worinnen eine Purpurröthe verborgen steckt, welche

zur

zur Erhöhung der Farbe in dem Scheidewasser hernach gar dienlich ist. Diese innerliche Tugend des Zinns und die Proportion des Zinns zu dem Scheidewasser, zum Auflösen dieser Sache zur Farbenerhöhung, ist gar wenigen bekannt; wie dann eben bey der Scharlach-Färberey es auf ein wohl saturirtes Scheidewasser zu den Cochenillen ankommt.

Anweisung zur sächsischen Schön-Färberey.

Num. 73.

Scharlachhochroth auf weisse Wolle zu färben.

Wenn man Scharlachroth auf weisse Wolle zu 1 Pfund färben will, so nimmt man ein meßingenes Kesselein von 8 bis 10 Maas Wasser, je nachdem man viel oder wenig färben will. In diesem siedet man 8 Loth klein gestossenen Weinstein und 6 Loth Allaun. Wann alles wohl gesotten hat, so legt man die weißgewaschene Wolle in Strängen hinein und siedet sie eine halbe Viertelstunde, alsdann thut man sie heraus und läßt sie in den Kessel abtropfen. In den Kessel wirft man nun 3 Loth

Cur-

Curcumeymehl und läßt es wieder siedend werden. Sodann rührt man 2 Loth mit Eßig und Alaun abgeriebene Cochenillen hinein. Diese müssen ganz dünn, wie ein Saft, mit 1½ Trinkglas voll Eßig abgerieben seyn. Diese Farbe muß man in einer frischgeriebenen Schüssel von Zinn über Nacht wohl zugedeckt an einem temperirten Ort stehen lassen, und wann, wie vorhin gemeldet worden, die Curcumey in dem Kessel auch abgesotten worden ist, so hat man nun seine disfallsige Cochenillenfarbe bey der Hand. Diese schüttet man in den Kessel und rührt die Farbe wohl um, so wird sie carmesinroth werden. Nach 2 Glaubenslängen schüttet man 2 Loth Scheidewasser darein, welches mit englischem Zinn, wie in Num. 72 gemeldet, gebaizt worden ist, und rührt diese Farbe wohl untereinander, so wird sie tauglich seyn, die Wolle in Scharlachroth zu färben. Deswegen wirft man nunmehr solche Stränge hinein und zieht sie geschwind in dem Kessel herum, damit sie schön gleich heraus gefärbt werden können. Man läßt sie so lange kochen, bis keine rothe Farbe mehr in dem Kessel ist, sondern sich ganz in die Waare hinein gezogen hat.

Unter dem Färben und Sieden muß immer ein Strang nach dem andern aus dem Kessel aufgezogen werden, damit man sehen möge, wie die Farbe angefallen ist. Wann zuletzt keine Farbe im Kessel sich mehr spühren läßt,

 so

so hängt man die gefärbten Garnstränge an die Luft zum Abtropfen und Abkühlen; so werden sie schön Scharlachroth heraus gefärbt seyn. Nimmt man etwas mehrers von Cochenillen, so wird die Farbe um so viel dichter und vollkommener.

Num. 74.

Das Carmesinroth in Wolle, Baumwolle und Seide zu färben.

Man macht auf 1 Pfund Waar 10 Maas Wasser in einem saubern meßingenen oder verzinnten Kessel recht heis; darinnen kocht man 8 Loth Weinstein und 6 bis 8 Loth zart zerstossenen Alaun wohl ab. Wann dieses versotten ist, so kocht man 5 Loth zart gestossene Galläpfel darinnen; sind auch diese wohl abgesotten, so siedet man die Wolle oder andere Waare darinnen ½ Viertelstund; alsdann thut man diese Waare heraus und läßt sie abtropfen. Nunmehr gießt man 3 Loth mit Eßig und Alaun recht rein abgeriebene Cochenillen in den Kessel, und läßt diese Farbe einen Wall aufsieden; sodann legt man die Waare hinein und kehrt sie wohl herum. Unter dem Sieden gießt man einen halben Schoppen Brantenwein darein und kehrt alles wohl im Kessel herum, damit die Waare sich schön gleich färbe. Auf diese Art wird man ein gar schönes Carmesinroth be-

bekommen, und diese Farbe wird nicht fleckig. Wann alles wohl gefärbt und die Waare an der Luft abgetrocknet ist, so kan man sie an einem fliessenden Wasser sauber abspühlen und wieder trocken werden lassen.

Num. 75.

Wie man aus Safflor (wildem Saffran) Rosenroth auf Seide und Leinen färben solle.

Man nimmt 1 Pfund romanischen oder österreichischen Safflor, diesen weicht man über Nacht in einer grossen irdenen Schüssel ein. Den andern Tag druckt man die gelbe Brühe aus dem Wasser heraus, und dieses so lange, bis aus dem Safflor keine gelbe Brühe mehr heraus gedruckt werden kan. Alsdann bespritzt man den besagten Safflor mit 1 Maas Potaschenwasser, durchknettet und überstreut ihn noch ein wenig mit 2 Loth zarter Potasche, gleichsam als wenn man ihn übersalzen wollte. Man läßt ihn in der grossen Schüssel über Nacht an einem temperirten Orte zugedeckt stehen. Den andern Tag preßt man den Safflor zwischen 2 Brettlein in einer Presse recht stark in eine grosse irdene Schüssel aus; alsdann gießt man die Hälfte in eine besondere Schüssel, damit man zweymal färben könne. Nun nimmt man die erste Schüssel und gießt

1 Schoppen Eßig, worinnen etwa ein Trinkglas voll ausgedruckter Saft von faulen Citronen ist, in die Safflorfarbe, so wird ein gewaltiges Brausen entstehen. Unter diesem Brausen muß man seine Sachen geschwind heraus färben, und wann das Beste aus dieser ersten Schüssel heraus gefärbt ist, so verfährt man mit der andern Farbschüssel auch also. Auf diese Art wird alles nach Wunsch schön hochrosenroth sich heraus färben.

Viele färben auch die Waare erstlich aus Orseillen, nur mit Wasser oder ein wenig Lauge abgesotten. Die Waare sieht davon blaulich aus; aber sobald sie hernach aus der Safflorfarbe noch heraus gefärbt wird, so wird alles noch viel höher rosenroth.

Num. 76.

Wie man gar schön Hochhimmelblau auf Seide und Wolle, aber nicht auf Leinen und Baumwolle, färben könne.

Diese sächsische Färberey fällt gar schön und schnell in die Waare, und man kan sich nicht genug wundern, wie angenehm sich der Indich in seiner Höhe erweißt, und wie weit er in der Färberey sich erstreckt. Wenn ein Färber diese Kunst einmal einsieht, so wird er sich deren gewiß bedienen; zumalen, wann er an Seiden, Banden oder sonstigen Seiden-

waa-

waaren etwas blau, oder grün schnell heraus färben soll. Diese Tinctur kan er in einer halben Stunde verfertigen, und seine Färberey geschwind versehen; man hat kein langes und verdrießliches Warten nöthig, wie sonst bey den Blaufärbern. Ueber dieses braucht man kein so oft wiederholtes Aus- und Eintauchen; kein so grosses Feuer; die Färberey wird auch in ihrer Bläue viel angenehmer. Wenn jemand diese Tinctur einmal in einer Bouteille zu ½ Maas im Vorrath macht, so hat er lange daran, und kan mit etwa 2 Löffel voll sogleich 10, 15, bis 20 Ehlen Band sehr schön heraus färben. Die Farbe fällt in die Waare ein, daß endlich das Wasser im Kessel oder Pfanne nach dem Färben wieder glockenhelle wird. Es fragt sich nun, wie diese schöne Farbe verfertigt werde?

Man nimmt eine wohl gegläste runde Schüssel, etwa so groß, daß ein Schoppen Wasser darein geht; in diese schüttet man ein Loth gestossenen und durch ein zartes Haarsieblein gestäubten feinen Indig. Alsdann gießt man 8 Loth vom feinsten Vitriolöl darüber, welches, wenn man es ausgießt, einen Rauch und Dampf von sich gibt. Wenn aber dieses sich nicht also befindet, so ist die Farbe nicht recht; dann diese Hitze schliesset den Indig in dem Grund auf, weil es ein rectificirtes Vitriolöl ist, welches diese Kräfte besitzt. Deswegen

ist es nöthig, daß man es vorher mit etlichen Tropfen probire, ob sie in dem Herauströpfeln aus dem Glase rauchen, oder, wenn man eine Feder mit ihrer Plumasche (Pflaume) darein tauchet, so muß sie versengen, als ob sie am Feuer verbrannt worden wäre.

Von diesem Vitriolöl also gießt man 8 Loth auf einmal darüber und rührt es fleißig herum; man muß sich aber vor dem scharfen Rauch und Dampf wohl hüten, weil es einen gewaltigen Husten macht. Man fährt mit dem Herumrühren fort, bis es nicht mehr dämpft und der aufgeschwollene Indig sich niedersetzt, da man sodann diese Schüssel wohl bedeckt und etliche Stunden, oder besser, einen halben oder ganzen Tag stehen läßt. Kan man denselbigen 2 Tage stehen lassen, so schadet es auch nichts. Litte aber die Sache zur Färberey keinen Aufschub, so könnte man die Tinctur schon in einer Stunde gebrauchen.

Aber wenn man sie über Nacht ruhen lassen kan, so nimmt man am andern Tag diese Schüssel und tropfet heises Wasser unter beständigem Umrühren so lange hinein, bis diese Tinctur so dünn, als eine dicke Tinte wird, hernach schüttet man sie in eine Bouteille von weissem Glas, und kan sie $\frac{1}{4}$ Jahr an einem temperirten Orte aufheben.

Diese

Diese Farbtinctur sieht so schwarz aus, wie eine Tinte; sobald man aber einen Tropfen in ein warmes Wasser fallen läßt und herum rührt, so wird das Wässer so lieblich blau sich färben, daß man nichts blauers sehen kan.

Wenn man nun Willens ist, weisse Bande von Taffet, oder weissen Damast, oder weisse gesponnene Wolle ꝛc. schön blau heraus zu färben; man hätte z. E. eine Ehle Damast oder Taffet, oder 10 bis 15 Ehlen weisse Bande zu färben: so nimmt man eine zweymäßige messingene Pfanne und thut 1 bis 1½ Maas heises Wasser darein, so, daß es recht dämpft und man kaum einen Finger darein taugen kan. In dieses heisse Wasser taucht man die Farbwaare ein Vaterunser lang hinein, damit sie aller Orten naß wird. Dieses geschieht deswegen, damit die Farbe sich desto geschwinder und gleicher in die Waare einzieht und nichts fleckig wird. Wann nun alles in dem heisen Wasser heraus gezogen ist, so hängt man es nur so lange an einen Stecken, bis man in das Wasser in der Pfanne höchstens 2 kleine Eßlöffel voll von der Tinctur hineingeschüttet und wohl herumgerührt hat. Alsdann wirft man die Sache, welche man blau färben will, geschwind hinein, wendet sie wohl herum, damit sie sich aller Orten schön gleich färben möge, welches dann gar geschwind geschehen wird. Sodann zieht man die Sachen heraus, läßt sie

 nur

nur abtropfen, spühlt sie sogleich aus einer Schüssel voll frischem Wasser heraus, und hängt sie an einer weissen Schnur an die warme Luft zum abtröcknen. Ist dieses geschehen und es wäre etwas von Seidenwaare, so kan man sie zwischen einem weissen Papier sauber bögeln und glätten.

Man darf nach dem Färben nicht besorgen, daß etwa von der Farbe sich etwas heraus waschen möchte; nein, das Wasser bleibt so hell, wie vorhin. Eben dieses ist bey dieser sehr schönen Färberey sehr zu bewundern, zumalen, daß alles so geschwind von statten geht, und man vermittelst des Gebrauchs einer einigen grossen Kohlpfanne auf dem Tisch etwas heraus färben kan.

Num. 77.

Eine besonders schöne citronengelbe Farbe auf Seide und Wolle zu machen.

Man thut in eine meßingene Pfanne 1½ Schoppen Eßig, oder auch das Wasser von der sauren Milch, und kocht darinnen 2 Loth Curcumeymehl, oder zart gestossene Curcumeywurzel; wann solche wohl gesotten hat, so gießt man die Farbe durch eine Leinwand ab, legt die Waare darein und wendet sie wohl herum, damit sich alles schön gleich heraus färbe. Ist die-

dieses geschehen, so hängt man die Sache zum Abtröcknen an die Luft. Zuletzt spühlt man sie aus einem frischen Wasser heraus und läßt sie wieder trocken werden. Ist es eine Seidenwaare von Banden, oder Taffet, oder Damast, so kan man sie zwischen 2 Bögen Papier mit einem Bögeleisen glätten und bögeln. Hätte man nur die Hälfte Eßig und die andere Hälfte von Wasser, so müßte man 2 Quintlein gestossenen Alaun dazu thun und mitkochen lassen.

Num. 78.

Noch eine schöne citronengelbe Farbe ist auch die folgende:

Man nimmt 2 Loth von den größern Gelbbeeren und von den innern gelben Schelfen oder Rinden von den wilden sauren Aepfelbäumen. Diese letztere schneidet man ganz klein, und kocht sie mit 1 Schoppen Wasser, ½ Schoppen Eßig und 1 Quintlein Alaun. Wann die Tinctur schön gelb abgesotten ist, so seigt man sie durch eine Leinwand, legt seine Waaren darein und läßt sie etliche Glaubens lange kochen, so färbt sich alles gar schön citronengelb heraus.

Man hat noch eine schöne gelbe Färberey von Gilbblumen, oder sogenannten Scharth.

Diese Färberey aber wollen wir den ordinairen und gemeinen Färbern überlassen. Bey der Seidenfärberey sind die vorhin gemeldten Farben am bequemsten. Man hat sonst auch aus den Sonnenblumenblättern und Goldblumen auf den Matten, wenn sie ein wenig an der Luft abgedörrt werden, vermittelst Abkochung mit halb Eßig und Wasser und Alaun, eine gar hohe gelbe Farbe auf Seide, Leinen und Wolle, Ich lehre solche nur auf Bande und Seidenwaare, wie dann dieses hauptsächlich vor Frauenzimmer geschrieben ist, welche oft abgängige weisse Damast- und Seidenstücke und dergleichen wieder zu ihrem Nutzen zu färben oder zu erneuern bedacht sind.

Num. 79.

Wie man gar schön Pomeranzen- oder Goldgelb auf Seide, Leinen und Wolle färben solle.

(Siehe in Num. 61.)

Man nimmt auf 3 Schoppen Wasser 6 Loth Potasche, siedet darinnen $3\frac{1}{2}$ Loth zart gestossenen Orlean, wann er frisch ist, so ist er am besten. Unter dem Sieden rührt man ihn wohl herum; man muß ihn aber nicht überkochen. Alsdann seigt man ihn durch ein leinenes Tüchlein ab, schüttet die Farbe in die vorige mes-

meßingene Pfanne wieder zurück, und färbt die Sachen heraus, so wird man gar schön pomeranzengelb gefärbt haben.

Wollte man aber die Farbe nicht allzu goldgelb, sondern etwas heller haben, so nimmt man vom Orlean 3 Loth und von dem Curcumey 3 Loth; so fällt die Farbe gar lieblich orangengelb aus.

Man kan auch mit saurem Molkenwasser von der gestockten Milch den Orlean und den Curcumey zugleich absieden, und ein wenig Alaun dazu nehmen, so fällt die Farbe sehr schön aus.

Es ist wegen des Einfallens und besserer Bestärkung und Dauer der Farben jederzeit bey der Färberey vorträglich und üblich, daß alle Sachen, welche gründlich gefärbt werden sollen, vorher aus einem Wasser, nach Proportion vieler oder weniger Waaren, aus 3 Theil Weinstein und 2 Theil Alaun heraus gesotten und hernach wieder ausgespühlt werden. Dadurch wird nicht nur der inwendige Schmutz ausgereiniget, welcher der Färberey widersteht, sondern die Pori (Schweislöcher) werden auch eröffnet, daß die Farbtincturen desto besser in die Waaren einfallen und durchdringend färben können. Manche Farbe ist an sich gut; allein die Sache, die gefärbt werden soll, ist wegen des

des sich widersetzenden Schmutzes und der uneröffneten Theile, dem Eingehen der Farbe entgegen, und dadurch wird mancher Färber ganz irrig und verdrüßlich gemacht. Deswegen sind diejenigen Farben allezeit die haltbarsten, welche ihre Baitzmittel voraus finden, oder in sich selbst haben. Dieses zeigt sich gewiß täglich bey den Indiennen- und Cottonfarben.

Num. 80.

Schön Grasgrün, auch Papageygrün zu färben.

Man nimmt zuerst den Bedacht, recht schön gelb, hernach schön blau zu färben; dann diese zwo Farben bestättigen in ihrem Zusammensatz das Grüne, welches aus ihnen entsteht. In beyden Erfordernissen habe ich schon Anweisung ertheilt, sowohl in der gelben Färberey auf zweyerley Arten in Num. 78 und 79, als auch in verschiedenen Gattungen zur blauen Färberey, in Num. 20. 21. 22. 23. 26. 34. 35. 36. 63.

Ich will aber dismal, jene blaue Färbereyen alle zur sächsischen Seiden- und Wollenfärberey zu nehmen, nicht gerathen haben, obschon die blauen kalten Küppen sehr gut blau färbten. Es ist aber zu solcher bewunderungswürdigen blauen

blauen und der daraus folgenden grünen Fär=
berey keine besser, als diejenige, welche in
Num. 76 beschrieben ist.

Will man ein Stück Damast oder Taffet
oder weisse Taffetbande schön grün färben, so
muß man sie zuerst, nach Num. 77, oder 78,
schön citronengelb heraus färben; alsdann thut
man sogleich die gelbe Waare in die blaue heise
Farbe hinein und wendet sie geschwind herum.
Auf diese Art wird sich alles schön grün heraus
färben.

Nun ist hiebey zu merken, daß, je länger
die Sache in der blauen Farbe liegen bleibt,
desto dunkler grün sich alles färbt. Aber je
bälder die Farbsachen aus der blauen Tinctur
wieder heraus gethan werden, desto heller grün
ist alsdann die Färbung. Wenn man dieses
in Acht nimmt, so ist man im Stande aller=
hand Gattungen von Grün nach der Schatti=
rung zu färben. So gibt es auch eine sehr
schöne grüne Farbe, wenn man etwas aus der
Orangenfarbe nach Num. 79. herausfärbt und
alsdann damit in die blaue Farbe geht. Nur
muß man sich, wie gesagt, in der Länge oder
Kürze der Färbung jederzeit in Acht nehmen.
Wenn die Sachen, wie man gewollt hat, ge=
färbt sind, so läßt man sie an der Luft trocken
werden, zieht sie hernach durch ein frisches
Wasser und wann sie beynahe wieder trocken
sind,

sind, so muß man sie zwischen 2 Bögen weissem Papier nicht allzuheis bögeln und glätten.

Num. 81.

Schön Violet auf Seidenwaare zu färben.

Dieses ist eine angenehme und modeste Farbe. Wie sie aber von einigen Seidefärfärbern pflegt gefärbt zu werden, so steht sie oft gar bald nur an der Sonne ab, oder wenn ein Frauenzimmer am Hals stark schwitzt, so gibt es wüste gelbe Flecken, welche nicht wohl herauszubringen sind. Bey dieser sächsischen Färberey aber bekommt diese Farbe nicht einmal durch einen Schweiß, oder Eßig, oder Mausurin einen Flecken; so wie auch die vorgemeldte blaue, gelbe und grün gefärbte Sachen hievon nicht fleckig werden, und deswegen hoch zu achten sind. Wie wird aber diese violette Färbung unternommen? Dieses geschieht also:

Man färbt die Seidenwaare mit 5 bis 6 Loth rothem Fernambuck und 1½ Schoppen Weineßig, welchen man darüber gießt und in einer grossen irdenen Kachel über einem Kohlfeuer wohl absiedet. Dazu rührt man 2 bis 3 Quintl. gestossenen Alaun hinein, und wann man eine rechte schöne carmesinrothe Farbe erhalten hat, so seigt man sie durch einen leinenen Fleck ab,

thut

thut die Späne aus der Kachel heraus, und schüttet dagegen die Farbe wieder hinein. Dazu thut man noch 2 Quinlein mit dieser nemlichen Farbe zart abgeriebene Cochenillen, läßt sie unter beständigem Umrühren dämpfen und nicht gar siedend werden. Alsdann hebt man die Kachel von dem Kohlfeuer ab, gießt ½ Schoppen feinen Brandtenwein von Weinhefen oder Trusen hinein, und wann alles in eine grosse Schüssel heraus gethan worden ist, so legt man also siedend seine Seidenwaare in die Farbe und wendet sie wohl darinnen herum, bis sich alles schön carmesinroth herausgefärbt hat. Ist dieses geschehen, so zieht man die gefärbten Sachen durch eine schon bereit stehende sächsischblaue Farbtinctur. Sie muß aber nicht allzusatt, sondern eine ganz dünne blaue Farbe seyn. Auch müssen die zu färbende Dinge nur ein wenig hindurch gezogen werden, sonst würden die Sachen blau und nicht violet, da doch die rothe Farbe hervorstechen sollte, damit es ein Violet oder Columbe darstelle. Genug, man muß sich bey dieser Färberey vorsehen, daß man der Sache mit der blauen Tinctur nicht zu nahe komme.

Num. 82.

Wegen des Grünfärbens ist dieses noch zu erinnern, daß viele Künstler auch mit einer dünnen Potaschenlauge die gestossenen Flores

Auri

Auri pigmenti (Opermentsblumen) absieden; hernach die gelbe Farbbrühe entweder in die sächsisch blaue Farbe einrühren, und also eine grüne Färberey zuwegen bringen, oder sie färben aus dieser gelben Brühe die Waare heraus, oder sie kochen die gestossenen Flores Auri pigmenti darinnen, und färben hernach die Wolle und Seide heraus, wodurch sie nachmals ein liebliches sächsisches Grün heraus bringen. Da man aber wahrnimmt, daß diese grüne Farbe an den Tüchern in der Sonne stark abschießt, so ist diejenige grüne Färberey vielmehr anzurathen, welche in Num. 80 umständlich beschrieben ist.

Num. 83.

Schön Carmesinroth auf Seide zu färben.

Dieses ist in Num. 74 deutlich gelehrt worden. Dabey ist dieser Kunstgriff nicht zu vergessen, daß man sowohl die seidene als wollene Waare vorher in einem Wasser, worinnen gestossene Galläpfel abgesotten und hernach abgeseigt worden sind, absieden, alsdann erst damit in die carmesinrothe Farbe eingehen solle; so fällt nachher die Carmesinfarbe schnell in die Waare ein. Die Sachen aber, wozu man Gallus genommen hat, darf man alsdann ja nicht in eine Farbe bringen, wobey ein

Vitriol

Vitriol ist, sonst fällt alles wegen des Vitriols in eine Schwärze. Ausser diesem aber ist der Gallusabsud zu andern Farben eine gewaltige Beförderung, daß sie gern in die Waaren einfallen.

Num. 84.

Lilla zu färben.

Dieses ist eine Art von einer ganz dunkel violetten Farbe und gehört zu einer Bodenfarbe in die Indiennen, darinnen besonders die Blumen gut stehen.

Man nimmt 3 Schoppen Eissenbrühe, oder vom hellsten Eisenrostwasser, s. Num. 19. Dazu thut man 5 Schoppen Wasser und 4 Loth Steinsalz, 2½ Loth Salpeter und 3 Loth Grünspan. Dieses alles wird zart und klein gemacht und in die vorige Brühe, welche in einer kupfernen oder meßingenen, ja nicht in einer eisernen Pfanne gekocht wird, eingerührt. Sobald alle diese Stücke vergangen sind, so nimmt man 1½ Vierling Ammelmehl. Dieses muß mit obiger Brühe angemacht und wie ein Brey gekocht werden. Wann alles kalt ist, so wird damit gedruckt oder eingepinselt. Alsdann kommt die verlangte dunkelviolette Farbe in dem Grappkessel hervor.

Diese Farbe trage ich zur Nachricht hier nur nach; sie gehört eigentlich nicht zur sächsischen Färberey.

Num. 85.

Ein feines Schwarz zum Indiennendruck.

Diese schöne schwarze Druckerfarbe zu den Zeichnungen will ich hier mit Fleiß nachholen.

Man macht eine recht gute Eisenfarbe von Weineßig oder braunem Bier, schüttet es in einen Kessel, läßt es sieden und thut altes verrostetes Eisen, welches durch das Anspritzen mit solcher Feuchtigkeit und Benetzung ganz rostig worden ist, hinein. Den Rost bürstet man mit einer Bürste in dieses Wasser ab. Wann endlich alles gesotten ist, so seigt man es durch ein Tuch ab, siedet es im Kessel besonders zimlich dick zusammen, und kocht mit dem Ammelmehl einen Papp daraus. Wenn man ein wenig Galläpfelmehl mit dem rostigen Eisenwasser abkocht und alsdann erst mit dem Ammelmehl zum Papp kocht, so wird hernach in dem Grappkessel alles kohlschwarz werden. Dieser Papp ist bey dem schwarzblumigen Pomesins sehr gut. Es ist deswegen sehr nützlich, wenn man viel rostiges Eisen in ein eiche-

eichenes Geschirr zusammen thut, mit gekochtem Eisenwasser dieses rostige Eisen in dem Kessel übergießt, und unten am Eimer oder Sammlungsfaß einen Ablaßzapfen hat, damit man von der Brühe oft heraus lassen, sie warm machen und wieder oben hinein giessen kan. Dadurch bekommt man die rechte Eisenbrühe, um was im Druck schwarz werden soll, hernach in dem Farbkessel hiedurch wohl hervor bringen zu können.

Num. 86.

Auf Seide, Leinen und Wolle schön schwarz zu färben.

Man heißt diese Farbe das Castorschwarz. Vor allen Dingen ist nöthig, daß man sich zu dieser Färberey, zumalen wenn man oft hieraus zu färben gedenkt, ein eichenes Geschirr, welches 10 bis 12 Maas hält und mit eisernen Reifen beschlagen ist, mit einem Deckel und Zapfen, welcher einer Spanne breit von dem Boden heraufwärts angebracht ist, machen lassen. In dieses Geschirr schüttet man 10 Maas Wasser, und zwar, wenn es möglich ist, vom Schmids-Löschtrog, oder vom sauren Bier. In diesen Eimer wirft man folgende Materialien:

1 Pfund Blauholzspäne,
1 Pfund Eisenfeilspäne,
16 Loth gestossene Galläpfel,
16 Loth grünen Vitriol,
8 Loth Weinstein,
16 Loth gelbe Schelfen, inwendig vom Erlenholz,
8 Loth Flöhesaamen, oder Ageleysaamen,
1 Maas Eisenrostwasser,
1 Pfund frisches Sägemehl von Eichenholz.

Diese Dinge läßt man in diesem Geschirr also, daß die schwarze Brühe 4 Spannen hoch beständig darüber stehe. Man zapft sie oft ab, gießt sie wieder auf, deckt sie jederzeit wieder wohl zu, und läßt sie in einem temperirten Ort beständig stehen und ruhen. Will man nun etwas schwarz färben, so ist es gar gut, wenn man vorher die Waare in 2 Maas Wasser, worinnen 4 Loth Weinstein und 3 Loth verstossener Alaun gekocht worden sind, wohl absiedet, alsdann von der vorigen schwarzen Brühe, so viel nöthig ist, aus dem Eimer heraus nimmt und in einer grossen eisernen Pfanne allgemach sieden läßt. Endlich legt man die Farbwaare hinein, wendet sie wohl um und färbt sie heraus. Alles wird so schwarz, wie eine Kohle, werden. Es wird auch in dem Angriff nicht rauh, sondern ganz gelinde, auch nicht

nicht röthlich oder mürbe seyn, wie oft die gemeinen Färber die Sachen, insonderheit die wollene Waare, in dem Färben verbrennen.

Num. 87.

Schön Silberfärbig auf Seide und Wolle zu färben.

Wann die Waare vorher mit Wasser, Weinstein und Alaun wohl ausgesotten ist, so rechnet man auf 11 Pfund Wolle zu färben genugsames Wasser in einen meßingenen kleinen Kessel, und siedet darinnen ½ Pfund gestossenen Gallus ab. Alsdann wirft man 4 Loth Färberröthe und 8 Loth Kupferwasser dazu hinein. In dieser Composition siedet man seine Waare wohl heraus, hängt sie auf und spühlt sie hernach aus, so hat man eine gar schöne Silberfarbe oder ein Aschgrau gefärbt. Diese Farbe geht auf Seide, Leinen und wollene Zeuge.

Num. 88.

Wie man das leinene Garn und die Baumwolle schön blau färben solle, in wenigem Ansatz.

Man nimmt 8 Loth zart zerstossenen guten Indig. Diesen siebt man fein rein durch

durch ein Haarsieb. Alsdann siedet man 8 Loth guten Grapp mit 8 Maas Wasser ab. Ist dieses geschehen, so seigt man es durch ein Tuch ab und schüttet es in ein Kesselein, welches 20 Maas halten möchte. Nun gießt man 5 oder 6 Maas noch dazu, wirft 12 Loth Potasche hinein, macht diese Lauge heis, rührt den vorhin gestossenen Indig dazu hinein, und macht ein Feuer unter den Kessel, daß es anfängt zu dämpfen, aber nicht zu sieden. Alsdann läßt man die Sache wohl bewegen, um zu sehen, ob der Indig anfange sich aufzuschliessen und zu erweichen. Ist dieses erfolgt, so wirft man 12 bis 16 Loth ungelöschten Kalk hinein. Wann dieser anfängt sich aufzuschliessen, so wird man gar bald die Probe in dem Geruch spühren; und da ist es Zeit, daß man 8 Loth zart zerstossenen grünen Salzburger Vitriol hinein rührt, und gegen 2 Stunde also dämpfen läßt. Wann sich nun alles zur Farbe anschickt, so rührt man zur Aufeifferung 8 Loth rothen Arsenik, oder so viel Flores Auri pigmenti (Opermentsblumen) hinein. Es wird sich alsdann alles gar gut zur Färbung gebrauchen lassen, wenn man damit verfährt, wie es gebräuchlich und schon beschrieben worden ist. Sollte die Farbe in das Dünnere gebracht werden, so lößt man in etlichen Maassen Wassers 4 bis 6 Loth Potasche auf, und rührt dieses warm zu der vorigen Farbe in den Kessel hinein. Auf diese Art kan sich jemand, der weit

von

von einem Färber entlegen ist, selbst etwas im Vorrath nach eigenem Belieben färben.

Num. 89.

Einen schönen Druck mit goldenen Bouquets zu verfertigen, womit man schöne Vorhänge von Glanzleinwand, Bettdecken und Tischteppiche überdrucken kan.

Man macht vor allen Dingen einen Papp von Ammelmehl und Gummi, siedet ein Wasser mit Curcumey, etwa auf 2 Schoppen 4 Loth. Wann die Brühe schön gelb worden ist, so seigt man sie durch ein Tuch ab, und mit dieser Farbe kocht man den Papp ab. Unter dem Kochen aber rührt man ein wenig mit einer gelben Wachskerze herum; alsdann läßt man ihn kalt werden, streicht ihn hernach auf ein Druckerküssen, benetzt jederzeit, wie es gebräuchlich ist, seinen Druckermodel damit und druckt auf die saubere Glanzleinwande, sie seyn grün oder blau, 2c. 2c. Wann eine Ehle also gedruckt worden ist, so hat man das Streugold oder Staubgold bey der Hand, thut dieses in ein Haarsieblein, welches in seiner Weite also verfertigt ist, daß dieses gemahlene Gold wie Staub auf die gedruckte Modelle hindurch gesiebt oder gestäubt werden kan.

Man stäubt überhaupt nur über die Modelle hin. Zuletzt nimmt man einen glatten Bogen Papier und kehrt das übrige Gold über die Modelle herab, so werden die Blumen oder die sonstigen gedruckten Dinge gar schön übergüldet aussehen. Also setzt man seine Druckerarbeit fort, bis alles auf diese Art fertig ist.

Alsdann läßt man alles etliche Tage wohl tröcknen, und wann es recht trocken ist, so läßt man diese Arbeit überglätten. Auf diese Art fällt alles sehr schön aus, und solche Vorhänge werden recht prächtig. Also kan man auch zu Unterröcken im Sommer, wie auch zu Tapeten in die Sommerzimmer die zierlichste Druckerarbeit verfertigen. Dabey kommt es auf schöne zierlich gestochene zarte Modelle an, und man muß allezeit den Bedacht nehmen, daß die Vorhänge sowohl oben an dem Umlauf oder Kranz, als unten an dem Fußgesims schöne Einfassungen bekommen.

Num. 90.

Auf das Wachstuch mit güldenen Figuren zierlich zu drucken.

Hierzu gehört ein besonderer Fürniß von Oel, welcher also verfertigt wird: Man siebet ihn auf die Art, wie die Anweisung schon in Num.

Num. 66. gegeben worden ist. Nur läßt man das Geigenharz (Colophonium) weg, und thut an dessen Statt so viel hart gesottenen Terpentin hinein, welchen man bey den Materialisten wohlfeil bekommt. Mit diesem reibt man auf einem Marmor von dem gelben Ocker so viel, als man zum Druck nöthig zu haben glaubt.

Diese Grundfarbe muß nicht zu dünn seyn, sonst wird das Streugold darinnen ersäuft oder erstickt. Man macht also seine Druckerfarbe, schön zart abgerieben, und verfährt damit, wie in Num. 66 bey dem Oeldruck gelehrt worden ist. Wann das blaue oder grüne Wachstuch (dann diese zwo Farben sehen bey dieser Arbeit am schönsten) mit schönen Modellen überdruckt worden ist, so läßt man die Arbeit über Nacht hängen oder liegen. Den andern Tag überstreut man sie, vermittelst eines Haarsiebs, mit dem gemahlenen Gold, und wann dieses Geschäft ordentlich vollbracht ist, so kehrt man das überflüßige Gold mit einem hintern Hasenfuß ab. Nun zeigt sich alles sehr angenehm. Diese Arbeit schickt sich gar schön zu Tapeten und Tischüberzügen. Hiebey kan man auch den Vortheil merken, daß man in der Tapeten-Arbeit, wo grosse Blumen in den Modellen sind wohl thut, wenn man, nachdem alle Goldarbeit vorbey und ganz abgekehrt worden ist, mit gemeldtem Goldfürnißgrund die Blumen-

 butzen,

butzen, oder wo es sonst schön angebracht werden kan, hin und wieder bedupft und benetzt, und hernach mit einem schönen Gold- oder Silber- oder Kupfer-Streuglanz überstreut. Diesen Metallstreuglanz bekommt man bey den Materialisten. Besonders sehen die Chinesischen oder Japanischen Figuren mit diesem Streumetall unvergleichlich schön.

Wegen des Wachstuchs ist zu erinnern, daß es vorher mit Aufstreuung eines wenigen gemahlenen Golds an einem kleinen Eck probirt werden muß, ob es sich mit dem Hasenfuß hinweg kehren läßt, damit nichts an dem Wachstuch wegen der Klebrigkeit hangen bleibe, welche daher kommt, wenn das Wachstuch noch zu neu ist. Dann wann die Klebrigkeit von dem Fürniß dem Wachstuch überhaupt noch anhängig wäre, so könnte diese Goldarbeit gar nicht darauf gebracht werden, sondern das Staubgold würde sowohl auf den gedruckten Zierrathen und Blumen, als auf dem ganzen Wachstuch bey dem vorhabenden Abkehren hangen bleiben, und alles verlohren gehen.

Num. 91.

Ich komme itzt auf die Zubereitung des Leders, und werde zeigen, wie es, nach der Art des schönen Brüßler Leders, gelben Saffians, himmelblauen Leders, und des andern carmesinrothen

rothen Leders, wie auch des hochschwarzen Sammetleders, auf den Narben und auf der Asseite mit schönen Farben zu baitzen und anzustreichen sey. Man kan es zu Frauenzimmerschuhen und Pantoffeln, zu Degen- und Hirschfängerkuppeln, oder wohin man will, gebrauchen. Am Ende können auch die entfärbte und abgeschossene Schuhe und Handschuhe wieder ausgebessert und aufgefrischt werden.

Ich werde demnach das Brüßler rothe Leder zuerst vor die Hand nehmen, und von der Gerb desselben, welche, wie die rothe Farbe, ein Geheimniß ist, reden. Dann es ist keine gemeine Alaungerbe oder alaungares weisses Leder, wie es die Weißgerber nennen; nein, die Folge wirds zeigen, daß die Sache sich ganz anders verhält.

Num. 92.

Das weisse Brüßler Leder zur hochrothen Farbe wird also gegerbt:

Wann die Kalbs- und Bocksfelle wohl geputzt sind, so kommen sie in die Baitz. Man braucht auf 100 Stücke 3 Sester Waizenkleyen und eine Butte mit Wasser, als wenn man eintreiben wollte. Alsdann läßt man sie 5 bis 6 Tage darinen, bis sie in die Höhe steigen, und wann sie steigen, so müssen sie jederzeit wie-

wieder hinunter gestossen werden. Endlich zündet man sie oben mit einem Papier an, und wann sie brennen, so ist es ein gutes Zeichen, daß sie genug in der Baitze gewesen seyn. Nun thut man sie heraus, und zieht sie, wie es gewöhnlich ist, ab.

Itzt folgt die Gerbung.

Man nimt auf jedes Stück 5 Loth Alaun, 2½ Loth Kochsalz, und das gelbe von 2 frischen Eyern. Diese Stücke werden mit 1 Maas feinem Baumöl angemacht, mit 3 Sester Kleyen und warmen Wasser vermischt und untereinander gearbeitet, daß es wird, wie ein dünnes Muß.

Unter dem Mischen gießt man noch ein wenig warmes Wasser darunter, und wann dieses alles zubereitet ist, so muß man die Felle damit einreiben und überreiben, übertritt sie auch oft den Tag hindurch, und zwar jederzeit eine völlige Stunde. Diese Bearbeitung ist sehr nöthig, weil die Felle hievon ihre Gelindigkeit und ihre schöne Weisse nachher bekommen.

Nach zweymal 24 Stunden sind die Felle zum Aufhängen auf die Stangen tauglich, wobey sie wohl ausgebreitet werden, bis sie recht trocken sind. Ist dieses Geschäft vorbey und alles wohl besorgt worden, so nimmt man sie vom

vom Tröcknen ab und wäscht sie aus. Auf ein jedes Fell gehört 1 Maas Wasser und ½ Maas süsse Milch. Dieses mischt man lauwarm untereinander, und behandelt sie in einer Gelte oder Kübel, und zwar ein jedes besonders, Stück vor Stück, mit allem Fleiß, damit die vorige Einschmierung recht eindringen möge. Zuletzt werden die Felle wieder gereinigt und befreyt; sodann werden sie wieder getröcknet, und endlich, nach gemeinem Gerbergebrauch, über den Stollen gezogen, bis sie recht schön weiß und gelind hervor kommen, und zur fernern Bearbeitung und Rothfärbung schön bereitet da liegen.

Num. 93.

Nun wird es nöthig seyn, die schöne hochrosenrothe Farbe zu entdecken.

(Man sehe noch ein Recept in Num. 97.)

Man schneidet sich vom Scharlach, wovon man bey den Schneidern oft viele abgängige Fleckchen wohlfeil haben kan, einen ziemlichen Vorrath zusammen, so klein als etwa ein Kreutzer oder halber Batzen. Diese wirft man in einen wohl glasurirten dreybeinigen Hafen, gießt eine schwache Lauge von Potasche nebst 1 Quintlein Arsenik darüber, und kocht es über einem kleinen Kohlfeuerlein, bis die Scharlachfarbe sich ganz heraus gezogen hat.

Als-

Alsdann seigt man sie in eine Theeschale ab, reibt 1 Quintlein Cochenillen mit dieser Farbe ab, und gießt ein wenig Weingeist oder etliche Tropfen Vitriolgeist, zur Erhöhung, dazu. Man taucht einen recht sauber ausgewaschenen ganz neuen niegebrauchten Badschwamm in diese Farbe, und überfährt das schön ausgespannte Leder über und über, läßt es an der warmen Luft, aber nicht an der Sonne abtröcknen, und fährt mit dem überstreichen hernach wieder fort, bis die Farbe nach und nach durch öfters Ueberstreichen, wenn man zumal den ersten Ueberstrich mit der Scharlachfarbe schwach gethan, und nachher mit einer etwas sattern Farbe darüber kommt, sich immer höher in das angenehme Rosenroth begibt. Dann durch den öftern Ueberstrich und Abtröcknung kommt die Farbe immer höher heraus.

Hiebey ist wohl zu merken, daß man unter dem Anstreichen, wann das Fell trocken worden ist, es oft über den Gerberstollen ziehen muß, damit die Farbe in dem darauf folgenden Anstrich recht eindringe, und es hernach keinen Fehler gebe, daß, wann das Leder über den Laist gespannt wird, es eine Bläße von sich zeige, indem die Farbe sich verzieht. Auf die angewiesene Art aber wird die Farbe in das Leder eingeführt, und das Ausdehnen am Laist kan ihm nichts mehr schaden.

Num.

Num. 94.

Dem gefärbten Brüßler rothen Fell eine Annehmlichkeit oder Glanz beyzubringen.

Man läßt sich ein langes dickes rundes Holz abhobeln, wie sonst die sogenannten Böcke oder Schräge mit 4 Füssen gemacht sind, worauf man das Holz sägt, oder wie solche aussehen, worauf man die gewöhnlichen Bretter zu den Krämerständen auf den Jahrmärkten auflegt; dieses nun wird stark und rund von glattem Holz verfertigt. Hierauf wird das rothe Fell immer nach und nach übergespannt, mit einem Glättglas zierlich überglättet, und zwar wird über der Farbe her, auf dem Narben zuerst etwas langsam, hernach, wann es eine Glättung annimmt, etwas stärker hergefahren.

Man kan auch solchen Fellen eine Lieblichkeit beybringen, wenn man sie übercrispelt, und die Crispel mit ein wenig weissem Wachs überfährt, so nimmt das Leder einen sehr schönen Glanz an.

Num. 95.

Noch eine schöne carmesinrothe Farbe auf solches und auf ein alaungar verfertigtes weisses Leder, sogar auch auf ein weisses Hammelleder zu bringen.

Man siedet 8 Loth feine rothe Fernambukspäne mit 1½ Schoppen Wasser ab, wirft

wirft 1 Quintl. Weinsteinsalz dazu hinein, und siedet alles aufs Beste zu einer Farbe ab. Endlich seigt man es durch ein Tuch, rührt $1\frac{1}{2}$ Quintlein Cochenillen, welche mit dieser Farbe zart abgerieben worden sind, dazu hinein, und gießt allgemach einen guten Brandtenwein dazu, so wird sich die Farbe in ein sehr liebliches Carmesin verwandeln. Will man die Farbe noch mehr erhöhen, so kan man etliche Tropfen vom Vitriolgeist dazu hinein tropfen lassen und wohl umrühren. Diese rothe Tinctur fällt bey dem Anstrich schnell in das Leder, und hält so stark, daß sie in der Nässe nicht mehr heraus geht.

Num. 96.

Ich will hier eine sehr schöne saffiangelbe Farbe auf das Leder beschreiben, es sey ein weisses Kalb- Bock- oder Hammelfell.

Man nimmt die feinsten Späne von den sauren Erbselnwurzeln, welche im Abnehmen des Monds gegraben werden müssen, siedet sie mit dem Wasser von saurer Milch ab, und thut 1 Loth Curcumey dazu, wenn man 16 bis 18 Loth Wurzelspäne hat. Der Absud muß in einer irdenen Kachel geschehen; dadurch wird die Farbe viel schöner, als in einem metallenen Geschirr. Zuletzt seigt man die Tinctur durch einen leinenen Fleck ab, schüttet etliche

etliche Tropfen Scheidewasser dazu, und wann sie kalt worden ist, so macht man seinen Anstrich mit einem neuen noch nie gebrauchten Badschwamm, und verfährt damit, wie vorhin bey dem rothen Farbanstrich gelehrt worden ist, daß man nemlich die Felle nach jedem Anstrich an der Luft trocken werden läßt, sie hernach ein wenig über den Stollen zieht, und alsdann wieder überstreicht. Man wird also ein schönes gelbes Fell bekommen, woraus man Zischmen oder Husarenstiefel, Schuhe und Pantofeln, gelbe Handschuhe, ꝛc. verfertigen kan.

Num. 97.

Noch eine Art, die hochrothe Brüßler Farbe zu machen, von einem Künstler aus Colmar, wo dieses Leder schön ausgefertigt wird.

Man nimmt auf 6 weisse nach der Brüßler Art gegerbte Felle ungefähr ein halbes Pfund Scharlachspättlein, wirft sie in eine irdene Kachel, gießt 1½ Schoppen mit ½ Loth Potasche abgesottenes Wasser heis darüber, deckt es wohl zu und läßt es über Nacht an einem warmen Ort stehen. Am andern Tag, wenn die Farbe sich heraus gezogen hat, seigt man sie ab und hebt 1 Theil hievon auf. Die übrige aber nimmt man und reibt 1 bis 1½ Loth Cochenillen damit ab. Alsdann mischt man

1 Loth rothen Arsenik darunter und reibt es noch einmal ab. Endlich thut man es in ein wohl glasurirtes Häfelein, läßt es allgemach dämpfen, und während diesem rührt man etliche Tropfen Vitriolgeist oder Scheidewasser, worinnen englisches Zinn aufgelößt worden ist, hinein. Wann die Farbe recht und abgekühlt ist, so seigt man sie durch ein leinenes Lümplein, und hebt sie zum Ueberstreichen wohl auf.

Num. 98.

Wie es anzufangen sey, daß, wenn man ein in Allaun gegerbtes Fell mit der Brüßler rothen Farbe überstreichen will, dasselbe die Farbe etwas lieber annimmt.

Man läßt das alaungar gegerbte Fell, es sey ein Bock- Kalb- oder Hammelfell, in süsser Milch über Nacht einweichen. Am andern Tag, wann die Säure heraus gegangen ist, spühlt und windet man das Fell aus, tröcknet es an der Luft, bearbeitet und lindert es wohl über dem Stollen. Alsdann wird es sich fast wie ein gegerbtes Brüßler Leder überstreichen und mit den Farben anfärben lassen.



Num. 99.

Das Brüßler Leder sowohl als ein Alaungar gegerbtes weisses Leder auf der Narben- und auf der Aasseite schön himmelblau zu färben.

Man reibt das Berlinerblau zuerst auf einem Marmorstein mit ein wenig saurem Milchwasser zart ab, und läßt es eine Stunde in einer Schüssel wohl weichen. Wann man damit anstreichen will, so gießt man Vitriolgeist nebst ein wenig Zuckerwasser darein, mischt alles wohl durcheinander, und also überstreicht man damit das ausgespannte Leder, und alles gar ordentlich, nur nach und nach, in allen Stücken, wie der vorhergehende Anstrich gelehrt worden ist; also bekommt man ein gar schönes himmelblaues Leder. So oft ein Anstrich trocken ist, so zieht man das Fell über den Gerberstollen, wie es bey den Weißgerbern üblich ist; und dieses wäre nun bey der Narbenseite zu beobachten.

Wollte man aber auf der Aasseite, wo kein Narben und alles flockicht, wie ein Tuch, ist, den Farbenanstrich anbringen, so ist es gut, wenn man das Fell zuerst mit einer Bürste überfährt, damit es recht angefeuchtet ist, so läßt sich hernach der übrige Anstrich desto besser einführen. Dieser geschieht zur Hälfte mit

süsser abgenommener oder warmer Milch, und das Berlinerblau muß auch damit abgerieben, und unter dem Reiben ein wenig Candelzucker oder etwas von solchem zerschmolzenen Zucker darunter gemischt werden. Die Einbürstung der Farbe wird viel durchdringender, als wenn man die Arbeit mit einem Badschwamm verrichten wollte. Das Leder zeigt sich hernach viel natürlicher; und dieses betrift also die Asseite.

Num. 100.

Wie das Leder auf der Asseite schön grün angestrichen werde.

Man nimmt eine berlinerblaue Farbe, wie vorhin gemeldet worden, und überbürstet das Leder blau damit. Wann der erste Ueberstrich einmal vorbey ist, so überstreicht man es mit der gelben Tinctur, und dieses also wechselsweise, einmal blau, aber nicht viel, sondern kaum blau, alsdann wieder gelb. Will man aber nicht so viele Arbeit anwenden, so kan man die gelbe Farbe warm machen, und nur nach und nach soviel Blau darunter mischen, bis die grüne Farbe anständig und gefällig ist. Dieses kan man auf einem kleinen Stücklein Leder vorher probiren.

Num. 101.

Schön schwarzes Sammetleder zu färben.

Diese Gerbung auf ein solches Leder, welches hochschwarz gefärbt werden soll, ist keine Brüßler Gerbe, sondern das Bock- oder Kalbleder muß aus Eichenlohe und Knoppern gegerbt und gefertigt worden seyn, welches die Rothgerber oder Lohegerber am besten wissen. Auf ein solches, und zwar auf die Aasseite, eine hochschwarze Farbe zu bringen, dazu gehört eine gründliche schwarze Baitze, wozu ich diejenige vorschlage, welche in Num. 86 deutlich beschrieben ist. Alle Ingredienzen dabey führen die ersinnlichste Schwärze in alle Dinge ein, wozu sie gebraucht werden.

Num. 102.

Nachdem ich bisher den Profeßionisten, welche mit der Färberey und dergleichen Arbeiten umgehen, gesucht habe, nützlich zu seyn: so will ich auch den Liebhabern der Schreiberey angenehme Versuche an die Hand geben, und die Verfertigung des feinen Siegellacks und der Tinten von allerhand Farben beschreiben.

Num. 103.

Ein ausserordentlich feines rothes Siegellack zu verfertigen.

Man stellt eine irdene Kachel mit 3 Füssen oder Stollen, welche wohl glassurirt ist, über ein nicht gar starkes Kohlfeuer, und thut 8 Loth venedischen Terpentin darein; wann dieser also zerflossen ist, daß er raucht, so rührt man 14 Loth ganz zerstossenen Tafellack (Laccam in Tabulis) oder Schellack mit einer eisernen Spatel, wie die Apothecker und Barbierer haben, so lange untereinander, bis er zerfließt, wie ein gelber Honig. Ist dieses erfolgt, so hebt man die Kachel von dem Kohlfeuer herab, und rührt nach und nach recht geschwind und fleißig 8 bis 10 Loth Zinnober, je nachdem er schön roth oder nicht schön ist, hinein, und zwar solchen, welcher aus Schwefel und Quecksilber verfertigt ist, bis die Masse durch und durch schön roth ist. Findet man es nöthig, unter dem Umrühren die Materien etwas flüßiger zu machen, so kan man die Kachel wieder ein wenig erwärmen, und wenn also alles schön roth ist, so fängt man an, von der Masse 2 Loth geschwind heraus zu wägen, dann so schwer soll eigentlich eine jede Stange Siegellack seyn.

Nun

Nun nimmt man einen schönen glatten Marmorstein, oder eine dicke starke Glastafel und ein abgehobeltes glattes Brettlein von Birnbaumholz, in der Breite einer Hand, und in der Länge einer Siegelstange, mit diesem wälzt man die Stange in ihre Länge und gleiche Ründe; alsdann sticht man mit einer geraden Schuhaale eines Zolls breit hinten und vornen nach der Länge ein Loch hinein, und legt die Stange also auf ein ebenes Brett oder Glastafel, damit sie kalt und hart werde. Auf diese Art verfährt man mit der gesammten Masse, bis alles ausgearbeitet ist. Ist man in der Sache so weit gekommen, so fängt man an, den Stangen auf folgende Art einen Glanz zu geben:

Man nimmt eine Schüssel mit Asche, hierauf legt man kleine glühende Kohlen von Buchenholz, nimmt eine von den verfertigten Siegelstangen, steckt hinten und vornen in ein jedes von den schon gemachten Löchlein eine Aale, und hebt die Stange, unter ganz langsamen Umwenden, über die glühenden Kohlen, bis die Stange schön glänzend wird; alsdann überrollt man sie schön eben, und legt sie auf die Seite. Auf diese Weise verfährt man mit den übrigen, bis alle fertig und glänzend worden sind. Nun nimmt man eine Stange nach der andern, schmelzt an derselben die Löchlein

 über

über den Kohlen eben zu, und druckt eine kleine Devise oder sonst ein Petschäftlein darauf. Dieses Siegellack wird gewiß sehr fein, schön roth und flüßig seyn.

Hiebey muß ich noch zur Erlangung der hohen Zinnoberröthe einen Vortheil entdecken, den wenige wissen. Nemlich: ehe man den Zinnober in die anfängliche Masse einrührt, so muß man ihn mit einem feinen Weingeist auf einem Marmorstein überreiben, doch also, daß er nicht fliesse, daß man damit mahlen könnte, sondern nur, daß er in einer Viertelstunde eben so sey, wie etwas angefeuchtetes, das nicht stäuben soll. Hiedurch bekommt der Zinnober eine Hochröthe, und das Wachs bekommt einen guten Fluß im Siegeln und wenn man in diesem Weingeist ein Quintlein Juden-Weyhrauch (Storax calamita) vorher auflößt, so hat das Wachs im Siegeln einen angenehmen Geruch. Der flüßige Storax (Storax liquida) macht das Wachs abspringend; also setze ich mit Fleiß den Judenweyhrauch (Storacem calamitam), besonders denjenigen, welcher sich wie ein feuchtes Brod drucken läßt. Der andere Storax ist durch die Kunst ausgezogen. Hiebey ist zu merken, daß man keinen andern, als den hellen venedischen Terpentin, und nicht den Cloret, nehmen solle. Auch muß man kein Geigenharz nehmen, sondern statt dessen,

wenn

wenn ja das Siegelwachs von einer schlechtern Gattung oder etwas wohlfeiler werden soll, wählt man ein wenig weisses Kübelpech; der Schellack aber muß die Oberhand behalten, sonst kan das Siegellack auf dem Papier nicht halten. Auch an dem Zinnober kan man nichts erspahren, wenn man etwa Menning davor einmischen wollte; es würde alles verdorben und verlohren seyn.

Num. 104.

Ein sehr feines schwarzes Siegellack zu machen.

Ich setze hier nur die Ingredienzen, wie sie nach einander in die Kachel zum Schmelzen eingetragen werden sollen. Man geht im übrigen damit um, wie schon bey dem rothen Siegellack durchaus gezeigt worden ist.

Man nimmt 8 Loth wahren venedischen Terpentin,

16 Loth dunkelbraunen Schellack oder Tafellack (Laccam in Tabulis).

1 Loth Lampenruß; nichts übertrift diese Schwärze. Hat man dergleichen nicht, so nimmt man vom Frankfurter Schwarz, oder vom gebrannten Helfenbein; nur keinen stinkenden Kienruß.

Man kan zum angenehmen und edlen Geruch 1 Quintlein Benzoin und 1 Quintlein Judenweyhrauch, ganz zart zerstossen, mit einrühren, so erlangt man gewiß ein vortreflich wohlriechendes, flüßiges, hochschwarzes und glänzendes Siegellack.

Num. 105.

Ein feines Goldlack braun mit Gold durchsprengt, zu verfertigen.

Man thut 8 Loth venedischen Terpentin in eine neue Kachel. Dann zu jeder Gattung Siegellack muß man sich eine besondere irdene wohl glassurirte Kachel halten. Diesen Terpentin läßt man zerschmelzen, bis er raucht; alsdann rührt man nach und nach 16 Loth zu Pulver gestossenen Schellack hinein, rührt ihn wohl herum, bis er wie ein Honig fließt. Nachher wirft man vom geschlagenen Metallgold so viele Blättlein hinein, und rührt sie allgemach herum, bis die Blättlein sich ordentlich eingemischt haben und dazwischen herausglänzen. Viele nehmen von dem geschlagenen Glanzmetall Gold, oder Silber, oder Glanzkupfermetall von Nürnberg, und mischen es an statt der Goldblättlein unter den zerschmolzenen Schellack, und dadurch bringen sie auch ein gar artiges Siegellack hervor.

Num.

Num. 106.

Ein sehr schönes sächsisches grünes Siegellack zu verfertigen, welches von den Forsteybedienten gebraucht werden könnte.

Man nimmt 8 Loth venedischen Terpentin, und wann er in der Kachel raucht, so rührt man 16 Loth vom hellen zu Mehl gestossenen Schellack darein, bis alles wie ein Honig fließt. Alsdann nimmt man die Kachel von dem Feuer weg und rührt von den zu Mehl gestossenen und auf das zarteste durch ein Haarsieb gesiebten Opermentsblumen hinein, bis diese Masse ganz hochschwefelgelb aussieht; hernach rührt man vom Bergblau so lange darunter, bis die Masse durchaus schön sächsisch grün sieht. Endlich fängt man an, die Stangen heraus zu formiren, wie es bey dem andern Siegellack auch gewöhnlich ist; so bekommt man ein sehr schönes flüßiges grünes Siegellack. Wollte man Berlinerblau nehmen, so würde die grüne Farbe viel zu dunkel werden.

Num. 107.

Eine schöne rothe Tinte zu machen, womit man bey der Schreiberey diejenigen Dinge bezeichnen kan, welche besonders zu bemerken sind.

Man kocht 6 Loth zart geraspelte Fernambukspäne mit 1 Schoppen halb Eßig, halb Wasser. Unter dem Kochen rührt man ein Quintlein Alaun darein, und wann alles recht schön roth worden ist, so seigt man die Farbe durch einen leinenen Fleck ab, und schüttet sie wieder in die Kachel zurück. Nun thut man 1 Quintlein mit dieser Farbe und noch einem Quintlein Alaun zart abgeriebene Cochenillen darein, läßt die Farbe noch eine halbe Viertelstunde dämpfen, endlich abkühlen und schüttet sie in ein Glas; so erhält man eine rothe Tinte, wie ein Carmin. Schüttet man hievon in die Farbmuscheln, so hat man zum Illuminiren eine trefliche Farbe.

Num. 108.

Eine sehr schöne grüne Tinte zu machen.

Man nimmt ein gewöhnliches Trinkglas voll Eßig, reibt unter diesen auf einem Marmor-

morstein $\frac{1}{2}$ Loth destillirten Grünspan und eine Messerspitzen Cremor Tartari, ja keinen Gummi, sonst verdirbt alles; dann der Grünspan stirbt im Gummi ab, und wird wie ein Brey. Auf die vorhin beschriebene Art aber wird alles wie ein angenehmer Saft zum Schreiben, und glänzt von selbsten. Auch dieser ist in die Muscheln zur Illuminirkunst vortreflich.

Num. 109.

Eine hochhimmelblaue Tinte zu machen.

Man reibt $\frac{1}{2}$ Loth Berlinerblau oder auch etwas wenigers in einer Reibschale, oder auf einem Marmorstein mit ein wenig Candelzucker und Vitriolgeist zart ab, bis die blaue Tinte zum Schreiben recht ist. Man wird gewiß keine höhere blaue Tinctur finden können als diese. Diese Farbe gehört auch in die Muscheln zum Illuminiren.

Num. 110.

Eine vortrefliche schwarze Schreibtinte zu machen.

Man nimmt 4 Loth gröblich gestossene feine Galläpfel, 3 Loth grünen Vitriol, wel-

welcher ein wenig auf dem warmen Ofen oder in der Sonne verfallen oder calcinirt ist,

1 Loth arabischen Gummi,
1 kleine Hand voll Salz,
1 Loth blaue Brasilienspäne.

Diese Dinge thut man in einen wohl glassurirten Hafen, schüttet etwa eine Maas warmen Eßig darüber und läßt sie zugedeckt über Nacht stehen. Am andern Tag läßt man sie bey einem kleinen Kohlfeuer eine Stunde dämpfen, aber nicht sieden. Man nimmt mehr oder weniger Eßig, je nachdem man die Tinte satter oder dünner zum Schreiben haben will.

Auf eine andere Art.

8 Loth gemeinen Vitriol,
8 Loth gestossene schwarze Galläpfel,
8 Loth gemeinen Gummi,
4 Loth gestossene Granatschalen,

Der Vitriol in Eßig aufgelößt, und der Gummi in Brandwein, jedes nach Proportion, zusammen geschüttet und über Nacht stehen lassen, alsdann darauf 1½ Maas kochend Wasser, fleißig umgerührt, wann es sich gesetzet und die Tinte lauter siehet, solche abgegossen, alsdann wieder so viel kochendes Wasser darauf gegossen, und eben so wie vorher gemacht, so gibts 3 Maas der besten Tinte.

Ver-

Verzeichniß
der
Abtheilungen und Ueberschriften, wie sie nach ihren Nummern in der Ordnung fortlaufen.

Nr.

Verzeichniß.

Nr.

Verzeichniß.

K Nr.

Verzeichniß.

Nr.

Verzeichniß.

Nr.

Verzeichniß.







Erklärung der in diesem Büchlein vorkommenden fremden und undeutlichen Wörter.

Acida: Eßig und saure Geister von Salzen destillirt.

Alumen: Alaun.

Ammelmehl: Kraftmehl, Stärkmehl.

Antimonium: Spießglas.

Aquafort: Scheidewasser.

Arsenik: weisser Hüttenrauch.

Aufeiffern: stärken, Kraft geben, erhöhen.

Auri pigmentum: Operment, gelber Hüttenrauch.

Bouquet: zusammen gebundener Blumenstraus.

Celadon oder Seladon: Meergrün.

Cochenillen: Coccionelle, Kutzenelle.

Colo-

Erklärung fremder Wörter.

Colophonium: Geigenharz.

Cremor tartari: geläuterter und crystallisirter Weinstein.

Curcumey: Gelb= oder Gelbsuchtwurzeln, indischer Saffran.

Destilliren: über den Helm ziehen.

Flores: Blumen, Blüthe.

Filtriren: durch ein Tuch oder Löschpapier seigen.

Galanga: Galgantwurzel.

Grains: Körner, Beere.

Grains d'Avignon: Gilbbeere.

Gummi arabicum: arabischer Gummi.

Lilla: besondere Farbe, die in das Violette oder Pfersichblüthfarbe fällt.

Mercurius: Quecksilber.

Mercurius sublimatus: erhöhetes, sublimirtes, durch das Feuer aufgetriebenes Quecksilber.

Mercurius präcipitatus: niedergeschlagenes oder durch das Feuer getödtetes weisses oder rothes Quecksilber.

Mixtur: Mischung.

Mordanz: tödtente oder baitzende Mittel.

Nitrum: Salpetersalz.

Orseille: ein kleines Moos oder Rinde, welche auf den Felsen des Gebürges in Frankreich wächst, und mit Kalk und Urin bereitet, eine schöne Vermischung der Farben gibt.

Erklärung fremder Wörter.

Rectificiren: erhöhen.

Safflor: wilder Safran.

Sal: Salz.

Sal ammoniacum: Salmiak.

Sal gemmä: Steinſalz.

Sal nitri detonatum: verpufftes Salpeterſalz.

Sal tartari: Weinſteinſalz.

Saturiren: ſättigen.

Soda: Potaſche.

Solviren: auflöſen.

Spiritus Vini: Weingeiſt.

Spiritus Vitrioli: Vitriolgeiſt.

Storax calamita: Judenweyhrauch, Judenharz.

Storax liquida: flüßiger Storax.

Vitriol: Kupferwaſſer.





